Fürther Geschichts Blätter

herausgegeben vom
Geschichtsverein Fürth e.V.
3/2012 · 62. Jg. · B 5129 F · EUR 5,–

Tobias Weiß (1840 - 1929)
Ein Leben zwischen Kunst und Handwerk

Ausgrenzung, Entrechtung und Verfolgung der jüdischen Fürther Bürger ab 1933

3/12

Inhaltsverzeichnis

Titelbild:
Biblischer Totentanz, Gemälde von Tobias Weiß in der Michaelskapelle, Bad Mergentheim

Hans Werner Kress
Tobias Weiß (1840 – 1929) - Ein Leben zwischen Kunst und Handwerk 59

Peter Frank
Ausgrenzung, Entrechtung und Verfolgung der jüdischen Fürther Bürger in der Zeit des Nationalsozialismus ab 1933 79

Gerhard Bauer
Lebensläufe bei St. Michael 93

Impressum

Fürther Geschichtsblätter

Herausgeber:	Geschichtsverein Fürth e. V., Schlosshof 12, 90768 Fürth
Schriftleitung:	Barbara Ohm, Falkenstraße 21a, 90766 Fürth
Verfasser:	Hans Werner Kress, Steingasse 17a, 90556 Cadolzburg Peter Frank, Berlinstraße 43, 90766 Fürth Gerhard Bauer, Zirndorfer Weg 6, 90522 Oberasbach
Satz:	Satzpoint Eckstein, Kapellenstraße 9, 90762 Fürth
Druck:	R. Holler – Offsetdruck, Kapellenstraße 9, 90762 Fürth

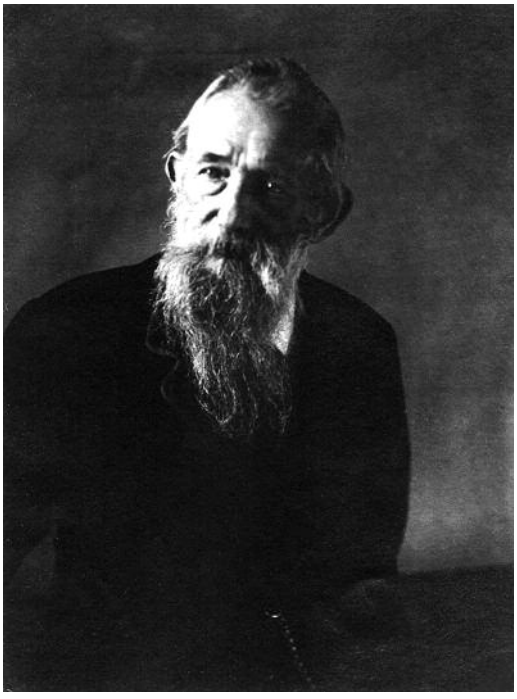
Verantwortlich für den Inhalt sind die Verfasser. Alle Rechte, auch die des Abdrucks im Auszug, vorbehalten.

Erscheinungsweise der Hefte vierteljährlich. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Einzelhefte gibt es in der Geschäftsstelle.

Hans Werner Kress

Tobias Weiß (1840 - 1929) – Ein Leben zwischen Kunst und Handwerk

Seit 1934 verbrachte das Prokuristenehepaar Josef und Kreszentia Zuber, geborene Weiß, seinen Lebensabend in Cadolzburg. Ihr Sohn Benno hatte an der Kunstakademie Nürnberg studiert, war als Maler und Grafiker in Fürth tätig und 1952 im Alter von 44 Jahren viel zu früh verstorben. Kreszentias Ehemann war 1954 ebenfalls verstorben. Mein Schulfreund Manfred Seeler erledigte für die mittlerweile 75 Jahre alte Witwe Alltagsbesorgungen und Einkäufe. Sie hatte sein Interesse an Grafiken und Aquarelle bemerkt und schenkte ihm zum Dank nicht nur Blätter ihres Sohnes und ihres Vaters Tobias Weiß, sondern auch dessen „Lebensrückblick". Jetzt im Ruhestand hatte mein Freund Zeit und Muse gefunden, sich mit diesem „Rückblick" intensiver zu befassen. Er zeigte mir auch seine Sammlung. Seitdem spüren wir beide den Lebensumständen und Arbeiten von Tobias Weiß nach, der die ersten entscheidenden künstlerischen und sittlich-religiösen Impulse in Fürth erhielt.



Tobias Weiß im Alter von etwa 80 Jahren

Anders als seine Weggefährten und engen Freunde, ja selbst seine Schüler, wurde Tobias Weiß weder zu Lebzeiten noch posthum mit Ehrungen überhäuft. In Nürnberg, wo er wohnte und an der Kunst- sowie der Bauschule angehende Bildhauer sowie Kunst- und Bauhandwerker ausbildete, erinnert man sich nicht mehr an ihn. Dabei bestaunen alljährlich Tausende von Touristen das **„Männleinlaufen"** an der Frauenkirche, dessen Figurenfolge er 1880/81 vor dem endgültigen Verfall bewahrte, sie restaurierte und die Verluste ergänzte.[1] Auch bei der Nürnberger **„Künstlerklause"**, die im Tiergärtnerturm residiert, ist er in Vergessenheit geraten.[2] Dabei begleitete er rasch nach seiner Aufnahme nicht unwichtige Chargen und war ab Dezember 1862 sogar Vorstand dieser Künstlervereinigung.[3] Anders dagegen in Baden-Württemberg! Dort **an der oberen Donau** und vor allem in **Bad Mergentheim**, würdigt man sein Wirken und Können in Kunstführern und Internetauftritten öffentlich.[4] Auch Thieme-Becker widmete Tobias Weiß einige Zeilen.[5]

Tobias Weiß wurde am 4. April 1840 im Hirtenhaus zu **Krottenbach** geboren. Bescheiden, ja ärmlich ging es im Haushalt des Gemeindehirten mit den sechs Kindern zu. Zu allem Unglück für den kleinen Tobias starb seine Mutter, als er gerade drei Jahre alt war. Doch immer wieder kreuzten Menschen seinen Lebensweg, die ihn bestärkten und ihm weiterhalfen. Einerlei, ob es der Dorfschulmeister in Dietersdorf war, der ihm kleine Bildchen um drei Kreuzer als „Fleißbillete" für brave und fleißige Schüler

abkaufte, oder der Brauereibesitzer Schalkhauser im nahen Reichelsdorf, der ihm einen Malkasten schenkte, mit dem sein eigener Sohn nichts anzufangen wusste. Wie seinen Augapfel hütete der Junge dieses Geschenk, nahm es sogar mit ins Bett und versteckte den hochgeschätzten Farbkasten im Strohsack: Die Stiefmutter war seiner Malerei nicht sehr gewogen und wollte die Farben auf die „Misten“ werfen! Milder gestimmt war sie erst, als sich ein junges Brautpaar aus Krottenbach für das Konterfei von Tobias mit einem riesigen Stück Käse und einem Hochzeitsbrot bedankte, erzählte Tobias Weiß in seinem „Lebensrückblick“.

Durch die vertrauliche Anrede des Lesers und den einleitenden Wunsch, aus diesem Rückblick die wunderbare Führung Gottes in seinem Leben zu erkennen, wandte er sich erkennbar an einen begrenzten Leserkreis, an Familienmitglieder und gute Freunde. Nur in wenigen hektographierten Exemplaren, deren Matrize seine Tochter Grete 1924 handschriftlich anfertigte, scheinen diese Erinnerungen vorzuliegen. Ein Exemplar erhielt mein Freund Manfred Seeler, wie oben bereits gesagt. Ein anderes Exemplar ist in Kloster Beuron zu suchen.[6] Ein dritter Lebensrückblick ist aus dem Nachlass seiner Tochter Helene Weger bekannt. Dr. Tobias Weger, Oldenburg, gab eine Abschrift dieses Exemplars an das Stadtarchiv Nürnberg[7] und auch im Stadtarchiv Bad Mergentheim ist eine maschinenschriftliche Abschrift vorhanden. Naturgemäß bleibt bei der Absicht des Rückblicks manches unscharf. Der ins Auge gefasste Leserkreis hatte vieles miterlebt, anderes hatte für den Greis an Bedeutung verloren.[8]

Die Lehrjahre in Fürth

Die erste tiefere künstlerische Prägung erfuhr Tobias Weiß in Fürth bei Christian Frank,[9] dem Inhaber einer Kunstdrechslerei und Elfenbeinschnitzerei in der Blumenstraße. Dieser gedachte, den Jungen als Pflegesohn aufzunehmen. Doch die Eltern wollten Tobias als Hüterbuben daheim behalten. „Da war ich wie niedergedonnert“, erzählte Tobias Weiß, „vierzehn Tage lang schmeckte mir weder Essen noch Trinken. Ich redete nichts mehr und war sehr betrübt.“ Schließlich hatte der Vater doch ein Einsehen und Tobias durfte nach Fürth.

Reklame der Firma Frank im Fürther Adressbuch von 1886, S. XVI

„In der Frankschen Familie wurde ich wie ein eigenes Kind aufgenommen und fühlte mich sofort wie zu Hause. Ich tat willig alle häuslichen Arbeiten, die mir zugewiesen wurden, putzte die Schuhe der Familie, führte die zwei Kinder spazieren und so lebte ich mich rasch ein. Dann ging ich zur Schule. Da hatte ich freilich viel nachzuholen, denn in Krottenbach kam ich sommers wenig zur Schule. Ich saß zuerst auf der drittletzten Bank, rückte aber jede Woche vor und brachte es bis zum zweitbesten Schüler. Den ersten, einen Apothekersohn, brachte ich nicht mehr hinunter“, fuhr er in seinem Bericht fort.

Als Tobias einmal erkrankt war und der Lehrer ihn besuchte, „waren meine Pflegeeltern erstaunt über die große Ehre, denn der Herr Lehrer war ein sehr geachteter und angesehener Mann. Er gab sich mit mir alle Mühe, gab mir unentgeltlich Privatstunden, die er mir auch anbot, als ich aus der Schule kam. Er wollte mir auch Sprachen lernen, Französisch, Englisch, Italienisch. Allein da hatte ich nicht mehr die Zeit dazu“, berichtete Tobias Weiß weiter.

Bibeleinband für die Wartburgkapelle

Nach dem Ende der Schulzeit trat er als Lehrling in die Werkstatt seines Pflegevaters ein, wo sechs bis zehn Gesellen und drei Lehrlinge arbeiteten, die zugleich auch im Hause wohnten und verköstigt wurden.

Zuerst musste Tobias zwei Wochen an der Drechselbank arbeiten. Dann wechselte er zur Elfenbeinschnitzerei mit einfachen Blumen und Früchten, später kamen Figuren, Pferde, Hirsche, Hunde und dergleichen dazu.[10] Zwischen seinem 16. und 17. Lebensjahr,[11] so berichtete er, fertigte er mit großem Fleiß eine Gruppe aus der Reineke-Fuchs-Überlieferung, die der **Gewerbekommissar Beeg** im Münchner Kunstverein ausstellen ließ. Die Augsburger Abendzeitung berichtete ausführlich über diese Ausstellung und wohl auch über die Reineke-Fuchs-Gruppe. Tobias Weiß will daraufhin ein **Akademie-Stipendium** angeboten erhalten haben. „Ich hätte nur meinen Namen hinzusetzen brauchen, allein ich lehnte es törichter Weise ab, weil es nicht eigene Kompositionen waren. Hätte ich es angenommen, so hätte ich mir viele Nachtarbeit und manche Sorge ums Dasein erspart. Die Gruppe wurde von einem Verein „Alt-England“ um 600 Gulden angekauft, wovon mir mein Meister 25 Gulden gab“, resümierte er mit einem Schuss Bitterkeit rückblickend.

Vom Schüler zum Lehrer: An der Kunstschule in Nürnberg, wieder in Fürth, dann in München

Allerdings erließ ihm der Meister ein halbes Jahr der Lehrzeit[12] und Tobias Weiß wechselte mit dem Sommersemester 1856/57 an die Kunstgewerbeschule in Nürnberg, wo er erfolgreich Bildhauerei, Malerei, Architektur und anatomisches Zeichnen studierte. „Weiß bewährte sich von jeher als einer der talentvollsten und fleißigsten Schüler dieser Anstalt. Seine Arbeiten lassen schon erkennen, dass er als Künstler eine gesicherte Zukunft erlangen wird“, bemerkte Direktor August von Kreling in der Zeugnis-Hauptliste 1862[13]. Zu den Lehrern des erfolgversprechenden Schülers gehörte Peter Lenz, der später die „Beuroner Kunstschule“ begründete. Beide waren zeitlebens befreundet.

Tobias Weiß war neben Johann Schwendfür einer der Wortführer der „Jungen Künstlerschaft“, einer losen Vereinigung von Schülern der Kunstschule, die im Oktober 1860 in die Nürnberger „Künstlerklause“ aufgenommen wurde. Bereits dort traf er mit Jakob Wüger, dem anderen führenden Künstler der „Beuroner“, zusammen.

Von der Regierung von Mittelfranken wurde Tobias Weiß am 18. Juni 1862 als bezahlter Assistent an der Kunstgewerbeschule angestellt.[14] In einem weiteren Zeugnis rühmte Direktor Kreling die „außerordentliche Begabung“ unseres Künstlers, der „sein Talent im Unterrichten wie seine Erfindungsgabe im ornamentalen und figürlichen Zeichnen in der anerkennenswerthesten Weise an den Tag“ legte.[15] Aus dieser Assistentenzeit stammt der Bibeleinband, den die Stiftsdame Anna von Eichel in Eisenach für die Wartburg-Kapelle stiftete. Die Beschläge entwarf Friedrich Wanderer, Tobias Weiß schuf die Modelle und bewies sein Talent als Elfenbeinschnitzer.[16]

Nach einem Jahr gab Tobias Weiß wegen der geringen Bezahlung die Assistentenstelle wieder auf.[17] Für das vierfache Gehalt ging er zurück nach Fürth. Bei Frank machte er nun allerlei Entwürfe und Modelle für Holzschnitzereien und unterrichtete die Gesellen und Lehrlinge im Modellieren.

Weit über ein Jahr blieb Tobias Weiß in Fürth. Im März 1865 übersiedelte er dann nach **München**,[18] obwohl sich eine Berufung an die dortige Kunstgewerbeschule zerschlug. In dieser Münchner Zeit traf er mit **Wilhelm Leibl** zusammen, der ihn als nachdenklichen jungen Mann mit Zigarre in der Hand portraitierte.[19] Von einem „leidenden Christuskopf“,[20] wie ihm in Nürnberg nachgesagt worden war, ist in seinen Gesichtszügen keine Spur zu finden.

Über Ruhla zurück nach Nürnberg

Als sich endlich berufliche Aussichten boten, brach der 1866er Krieg mit Preußen aus. Im 12. bayerischen Infanterieregiment[21] machte Tobias Weiß die Kämpfe von Bad Kissingen bis Würzburg mit.[22] Dadurch ging ihm vorerst ein Auftrag aus Bad Doberan für drei große Kanzelreliefe und Engelsfiguren verloren. Auch die ihm zum 1. Juni dieses Jahres angetragene Stelle als Lehrer für Freihandzeichnen und Modellieren in der thüringischen Uhren- und Tabakspfeifenstadt **Ruhla** konnte er nicht antreten. Er war ausgewählt worden, um neben seiner Unterrichtsverpflichtung auch „für die Ruhlaer Industrie als Modelleur und in sonstiger Weise thätig“ zu sein.[23] Nach der Entlassung aus dem Militärdienst Anfang September 1866 bat er um Urlaub bis 1. Januar 1867. Er wollte den erneut erhaltenen Auftrag für Bad Doberan ausführen. Tobias Weiß hatte neben den Engeln am Schalldeckelkranz weitere vier große Engel mit den Namen der Evangelisten und drei Reliefe „Moses verkündet das Gesetz“, „Die Bergpredigt“ und „Aussendung der Jünger“ für die Kanzel zu liefern.

Erst am 12. Januar zog er in Ruhla auf, wurde verpflichtet und vereidigt[24] und wollte nach drei Wochen aus dem ringsum von Bergen umgebenen Städtchen wieder weg.[25] Er blieb dann aber doch vier Jahre, bis er als **Lehrer an die Baugewerbe-**[26] und die Königliche Industrieschule nach Nürnberg berufen wurde.

Der Schuldirektor in Ruhla hatte sich vergeblich bemüht, „die außerordentliche Kraft“ zu halten, der Austritt sei ein empfindlicher Verlust für die Schule. Von den beiden Schulgemeinden der in einen Weimarer und einen Gothaer Anteil geteilten Stadt hatte er eine Zulage erwirkt. Weiß lehnte dankend ab, da er in Nürnberg „nicht nur eine materielle Besserstellung, sondern eine Förderung und Anregung seines künstlerischen Talentes sucht(e)“.[27]

Hier in Nürnberg blieb Tobias Weiß, beging sein 25-jähriges Dienstjubiläum und wurde nach 39 Dienstjahren 1910 pensioniert. Eine Bewerbung auf die Professur für ornamentale und dekorativ-figürliche Plastik an der Kunstgewerbeschule 1875 blieb unberücksichtigt. „Der allerdings im fraglichen Fache sehr begabte Tobias Weiß war einige Jahre lang Schüler der Anstalt, hat sich aber später der Schule so entfremdet, dass über seine Leistungen während einer Reihe von Jahren dem Unterzeichneten nichts bekannt wurde. Als Lehrer an der hiesigen Industrieschule soll er jedoch sehr tüchtig sein“, bemerkte der Direktor in seiner ablehnenden Stellungnahme.[28]

Zeichnung nach dem (verschollenen) Leibl-Portrait von Manfred Seeler

Deckengemälde „Erschaffung des Lichts“ in der Nürnberger JVA

Religiöse und profane Arbeiten

Tobias Weiß rühmte sich in seinem Rückblick, dreiundzwanzig Kirchen und Kapellen ausgemalt zu haben. Durch das fehlende Verständnis für die Periode des Historismus ging vieles in der Mitte des letzten Jahrhunderts verloren. Beigetragen hat wohl auch die vom Gewohnten häufig abweichende und nicht immer sofort verständliche Motivauswahl und Symbolik des Künstlers. Das Deckengemälde eines Andachtsraums im Nürnberger Zellengefängnis ist dafür ein Beispiel. In seinem Lebensrückblick sprach Tobias Weiß von der „Erschaffung des Lichts“ als Motiv dieses Gemäldes.[29] Unser Künstler ging jedoch weit über die Schöpfungsgeschichte hinaus. Er beschränkt sich nicht auf die Trennung von Tag und Nacht am ersten Tag der Schöpfung (1. Moses 1, 3-5). Auch die Einteilung der Zeiten, Tage und Jahre durch Sonne, Mond und Sterne (1. Moses, 1, 14-19) am vierten Tag der Schöpfung ist nicht sein Thema. Nein,

Entwurf für das (nicht mehr vorhandene) Altarblatt „Moses mit den Gesetzestafeln“ in der Kapelle der Nürnberger JVA

Der Auferstandene am Heiligen Grab, St. Marienkirche. Markt Bibart

Tobias Weiß zeigte den Gefangenen einen zürnenden Gott. Gottvater weist zwar mit ausgestrecktem Zeigefinger auf die Sonne, hält mit der anderen Hand Mond und Sterne zurück, stößt aber gleichzeitig mit einem Fußtritt eine bekleidete Gestalt aus der lichten Sphäre des Himmels in ein Halbdunkel hinab: Auch die im Dunkel der Nacht begangene Missetat kommt ans Licht und hat neben zeitlichen auch ewige Konsequenzen!

Daneben malte er für diesen Andachtsraum ein Altargemälde „Moses mit den Gesetzestafeln“. Es ist leider nicht mehr vorhanden. Zum zürnenden Gott würde eine Pinselzeichnung aus der Kollektion Manfred Seelers passen, die eindrucksvoll Moses zeigt, der die Gesetzestafeln empor hält. Die Handhaltung verrät, dass er sie seinem Volk nicht präsentieren will. Angesichts des ungehorsamen, ums goldene Kalb tanzenden Volkes ist er im Begriffe, die Gesetzestafeln zu zerschmettern. Tobias Weiß hat auch in diesem Falle nicht das biblische Geschehen, den Glaubensabfall durch die Abgötterei mit dem Kalb im Auge. Dann hätte das erste bis dritte Gebot auf der sichtbaren Tafel erscheinen müssen. So lesen wir die römischen Ziffern vier bis zehn, die göttliche Grundordnung für das menschliche Zusammenleben, gegen die sich die inhaftierten Betrachter des Bildes vergangen hatten! Es ist anzunehmen, dass es sich bei dem Blatt Manfred Seelers um eine Vorstudie für das verlorene Altarbild im Zellengefängnis handelt.

Dass wir am ehemaligen Schulhaus in **Markt Bibart** aus dem Jahre 1907, in dem sich heute die Apotheke befindet, statt einer profanen Schulszene „Jesus als Kinderfreund“ finden, ist bei der Einstellung unseres Künstlers wenig überraschend.[30] Ein gewichtiges Wort bei der Motivwahl wird allerdings auch sein Patenkind Hans Schwendfür (1865-1945) gesprochen haben, der damals als Geistlicher hier wirkte. Er war der Sohn seines gleichnamigen Studienkollegen und engen Freundes.[31] Dann schuf Tobias Weiß für die dortige Kirche auch ein „Heiliges Grab“. Es ist noch heute in Gebrauch, um den Gläubigen das Ostermysterium nahe zu bringen. Dem in einer sprichwörtlichen Grabesstille aufgebahrten und bis zur Brust mit einem faltenreich drapierten Leichentuch bedeckten Körper Christi[32] steht die Dynamik des triumphierend auf einer Weltkugel vorwärtsschreitenden Auferstandenen gegenüber. Der aufgeblähte Mantel unter der segnend erhobenen Rechten steigert diesen Eindruck noch: Der Tod ist

Heiliges Grab und Engel, St. Marienkirche, Markt Bibart

überwunden![33] Dagegen stehen die beiden Engel reglos, fast starr. Kein Hauch bewegt die linksseitig akzentuierten Gewandfalten, die das Gegenstück zum Mantelspiel des Auferstandenen bilden. Nur der aufgeregte Schwingenschlag deutet an, dass etwas unerhört Bedeutendes geschehen ist.[34]

Eine laienhafte Überarbeitung der Fassung beider Engel und des Christus im Grab beeinträchtigt die gesamte Gruppe. Nur der möglicherweise schon vorhandene Auferstandene, der nicht so recht in das bisher bekannte Oeuvre unseres Meisters passen will, ist mit der ursprünglichen Farbfassung erhalten. Eine besonders feine Fassung ist auch bei einer neugotischen Marienstatue auf dem Seitenaltar der Kirche zu finden. Das liebliche, langovale Gesicht ist von einer innerlichen Versunkenheit und ernsten Andacht geprägt. Sie steht auf einer sternenübersäten blauen Kugel, um die sich eine Schlange windet. Die hervorragende Statue gehört wahrscheinlich zu dem Komplex von Heiligenfiguren, der 1899 von der Kunstanstalt Vogel in Hall bei Innsbruck gekauft wurde.[35]

Eine dritte Bildhauerarbeit, das Relief am ehemaligen Schwesternhaus in Markt Bibart, Nürnberger Straße 24, dessen Grundsteinlegung 1922 erfolgte und das heute eine Arztpraxis enthält, wirft Fragen auf.[36] Sie entspricht ganz der Art von Tobias Weiß. Zu Baubeginn war dieser aber bereits 82 Jahre alt und ist sicher nicht mehr auf ein Baugerüst gestiegen. Die Symbolik wäre ein weiterer Beleg für die eigenwilligen Interpretationen unseres Künstlers: Johannes d. T., im Knabenalter und begleitet von einem Lamm, besucht die Heilige Familie und reicht dem Jesusknaben, der noch auf dem Schoß seiner Mutter Maria sitzt, symbolisch eine Weintraube. Ganz unbeteiligt arbeitet der Hl. Josef hinter der Werkbank als Zimmermann weiter.

Auch in **Breitenlohe** (Markt Burghaslach) waren Künstler und Patenkind tätig.[37] Für andere Orte im Erzbistum Bamberg, so in **Burgkunstadt, Heroldsbach, Lettenreuth, Marktgraitz, Marktschorgast, Pretzfeld, Sesslach, Waischenfeld und Volsbach,** sind detaillierte Aussagen zu den Arbeiten von Tobias Weiß erst nach Archivrecherchen möglich.

Über profane Arbeiten verliert Tobias Weiß nur wenige Worte. Während seiner Ruhlaer Zeit fertigte er zwei Reliefe, in denen er den Sagenstoff um Landgraf Ludwig den Eisernen von Thüringen und den Schmied von Ruhla[38] verarbeitete. Diese Arbeiten wurden zu einem Wahrzeichen der Stadt, das auf mehreren Ansichtskartenausgaben verbreitet wurde.[39] Das Relief „Landgrafenschmiede“ war so populär, dass es 1921 sogar auf dem städtischen Notgeld abgebildet wurde.

Bemerkenswert sind vor allem die Kapitelle für den im April 1904 eingeweihten **Eisenacher Hauptbahnhof,** die Tobias Weiß entwarf und modellierte. „Es waren große, figurenreiche Kapitelle, in denen ich in Halbfiguren den Abschied und das Wiedersehen darstellte.“ An den Kapitellen der großen Bahnhofshalle verewigte er das diensteifrige Bahnpersonal unterschiedlichster Funktion, das vor hundert Jahren den reibungslosen und pünktlichen Ablauf des Bahnbetriebs garantierte: Den Ausrufer mit der Glocke, der zum Einsteigen aufforderte, den Dienstmann und Gepäckträger, der Schoßhund und schweren Sack zum Zug trug, den Zugschaffner, den Fahrkartenverkäufer und wer sonst noch bei der Bahn beschäftigt war.[40] Parallel zu den Portraitskulpturen des Architekten Baurat Cuny und des Hofbildhauers Kugel am „Fürstenbahnhof“, einem separaten Gebäude östlich des Hauptbahnhofes, verewigte sich Tobias Weiß mit seiner Familie an einem Kapitell der Hauptbahnhof-Südseite: Als älterer Herr nimmt er Abschied von Frau und den beiden Kleinen. Die größere Tochter und der Sohn freuen sich sichtlich auf die Reise! Immer wieder berichtete Tobias Weiß von seinen häufigen Bahnreisen, bei denen er mitunter Frau oder Kinder mitnahm.

Eine Zwischenstellung nehmen die 1897/98 geschaffenen „Historiengemälde“: „Luther singt vor Frau Cotta“ und „Luthers Ankunft auf der Wartburg“ im ehemaligen „Lutherkeller“ in Eisenach ein. Auch diese beiden Bilder wurden in zahlreichen Postkartenauflagen weiterverbreitet.[41]

Heilige Familie, Relief am ehem. Schwesternhaus, Markt Bibart

Kapitelle in der Wartehalle des Hauptbahnhofs in Eisenach

Doch bis weit in die 70er Jahre des letzten Jahrhunderts wurde der „Historismus“ abschätzig beurteilt und vieles bei anstehenden Renovierungen getilgt. Erst allmählich wurden diese Arbeiten als Ausdruck ihrer Zeit respektiert und dann auch aufwändig renoviert. Die katholische Pfarrkirche St. Michael in **Heroldsbach** (LK Forchheim) ist ein solches Beispiel. Die alte gotische Kirche wurde 1895 nach den Plänen von Franz Xaver Ruepp in Nürnberg umgebaut. An der künstlerischen Ausgestaltung war Tobias Weiß beteiligt. Allerdings schweigt er sich über Einzelheiten aus. Nach dem Augenschein ist manches seinem Oeuvre zuzuweisen. Doch es bedarf noch intensiver Nachforschungen, um die Urheberschaft unseres Künstlers im Einzelfall nachzuweisen. Dass in Archiven mitunter gute Ergebnisse erwartet werden dürfen, zeigt das Beispiel **Heilsbronn**. Tobias Weiß berichtete, während seiner Kunstschülerzeit für einen Altar des Münsters eine Marienkrönung geschnitzt zu haben. Das Konzept des Jahresberichts der Kunstgewerbeschule Nürnberg 1861/62 bestätigt diese Aussage: „Kolb vollendete die Schnitzarbeiten der beiden letzten Altäre für Heilsbronn, wozu Weiß den figürlichen Teil ausführte“.[42] Als „Schnitzarbeiten“ fertigte Adolph von Kolb die Gesprenge des Marienaltars im Südschiff und des 11000-Jungfrauen-Altars im Nordschiff. Die Figuren, eben die Marienkrönung im Südschiff, dann die Heilige Barbara, Magdalena und Apolonia im Nordschiff, führte Tobias Weiß aus.[43] Das Tympanon des nördlichen Portals des Münsters, das mit gleichartigen Arbeiten unseres Bildhauers 1885 am Münster St. Johannes Baptist und an der Friedhofskapelle St. Michael in Bad Mergentheim zu vergleichen ist,[44] stammt dagegen von seinem Mitschüler J. Straub.[45] Die Engelsschwingen haben auch nicht die fein ausgearbeitete Form, wie wir sie bei Tobias Weiß z.B. am Ölberg in **Willanzheim,** am **Berlichingen-Grabmal und bei St. Michael in Bad Mergentheim** oder an der Münsterkanzel in **Bad Dobera**n vorfinden. Tobias Weiß hat Formen aufgegriffen und weiterentwickelt, die er in den beiden Nürnberger Hauptkirchen reichlich vorfand.

Marienkrönung im Gesprenge des Altars im südlichen Seitenschiff, Münster Heilsbronn

Bad Mergentheim blieb trotz aller auch dort eingetretenen Verluste[46] ein Schwerpunkt der erhaltenen Arbeiten. Zu den Höhepunkten zählt der ungewöhnliche **„Biblische Totentanz“** in der St.-Michaels-Kapelle. Pater Wilhelm Kreiten SJ[47] glaubte, Tobias Weiß habe bei der „Geschichte der Herrschaft ..., welche der König der Schrecken von Anbeginn über das Menschengeschlecht ausgeübt hat“, „mit kühnem Griff ... aus der langen Reihe von berühmten Siegesdenkmalen dieser Herrschaft einige aus(gewählt), die besonders charakteristisch sind ...“ Der Zyklus beginnt mit der Vertreibung aus dem Paradies. Die teuflische Schlange übergibt dem Tod als Zeichen seiner Herrschaft ein Szepter. Am Ende der aus 15 Gemälden bestehenden Reihe bekannter und weniger bekannter biblischer Ereignisse zertritt der Auferstandene dieses Szepter des am Boden liegenden Todes.

Mit dieser Sicht des Themas hat sich unser Künstler von der klassischen Idee des Totentanzmotivs, nach der die Menschen vom Tod ohne Ansehen des Standes, des Reichtums und der Bedeutung überrascht werden, weit entfernt. Erst mit seinem **„Modernen Totentanz“**, einer Kollektion von 20 bzw. 23 Federzeichnungen, die der renommierte **Kunstverlag Johannes Oscar Kühlen in Mönchengladbach** edierte, näherte sich Tobias Weiß wieder den klassischen Vorbildern. Im Titelbild betrachtet er als Klausner auf steiler Felsenhöhe das Treiben der Welt und hinterfragt es.[48] Werbewirksam widmete der Verlag eine Prachtausgabe an Papst Leo XIII.

Gleich in mehrfacher Hinsicht ist das **Berlichingen-Grabmal** in der Bad Mergentheimer Marienkirche bemerkenswert. Dass Tobias Weiß gotische Formen für das aus Laaser Marmor aufgebaute Denkmal wählte, begründete er ausdrücklich mit der vorgefundenen gotischen Kirchenarchitektur, der er sich anpassen wollte. Allerdings lässt er bei der Gestaltung der Kanzel diese Rücksicht vermissen. Dafür hat er an zweien der Kanzelreliefe die einzigen mir bis jetzt bekannt gewordenen Monogramme hinterlassen.

Berlichingen-Grab, St. Marien, Bad Mergentheim

Begleitengel des Berlichingen-Grabes, St. Marien, Bad Mergrentheim

Beeindruckt haben mich die beiden flankierenden Engel am Grabmal: Majestätisch mit emporgereckten, fein gearbeiteten Schwingen blicken sie voll Spannung seherisch in eine unendliche Ferne. Sie warten das von dort Kommende ab und halten ihre Posaunen für den entscheidenden Augenblick, für das Signal zur Auferstehung der Toten und zur Ankündigung des Jüngsten Gerichtes, bereit.

Bei der Gestaltung des zentralen Reliefs hat sich Tobias Weiß in die Gedankenwelt der ihm seelenverwandten Verstorbenen, Freifrau Albertine von Berlichingen-Rossach, die er von den langen Aufenthalten im Bad Mergentheimer Pfarrhaus kannte, vertieft und mit der Darstellung Jesu im Tempel verknüpft.[49]

Trotz der anderen Technik scheint an den in Silber getriebenen Tafeln am Reliquiar des Hl. Konrad von Konstanz in der Konradi-Kapelle des **Konstanzer Münsters** die gleiche Handschrift wie am Berlichingen-Grabmal vorzuliegen.[50]

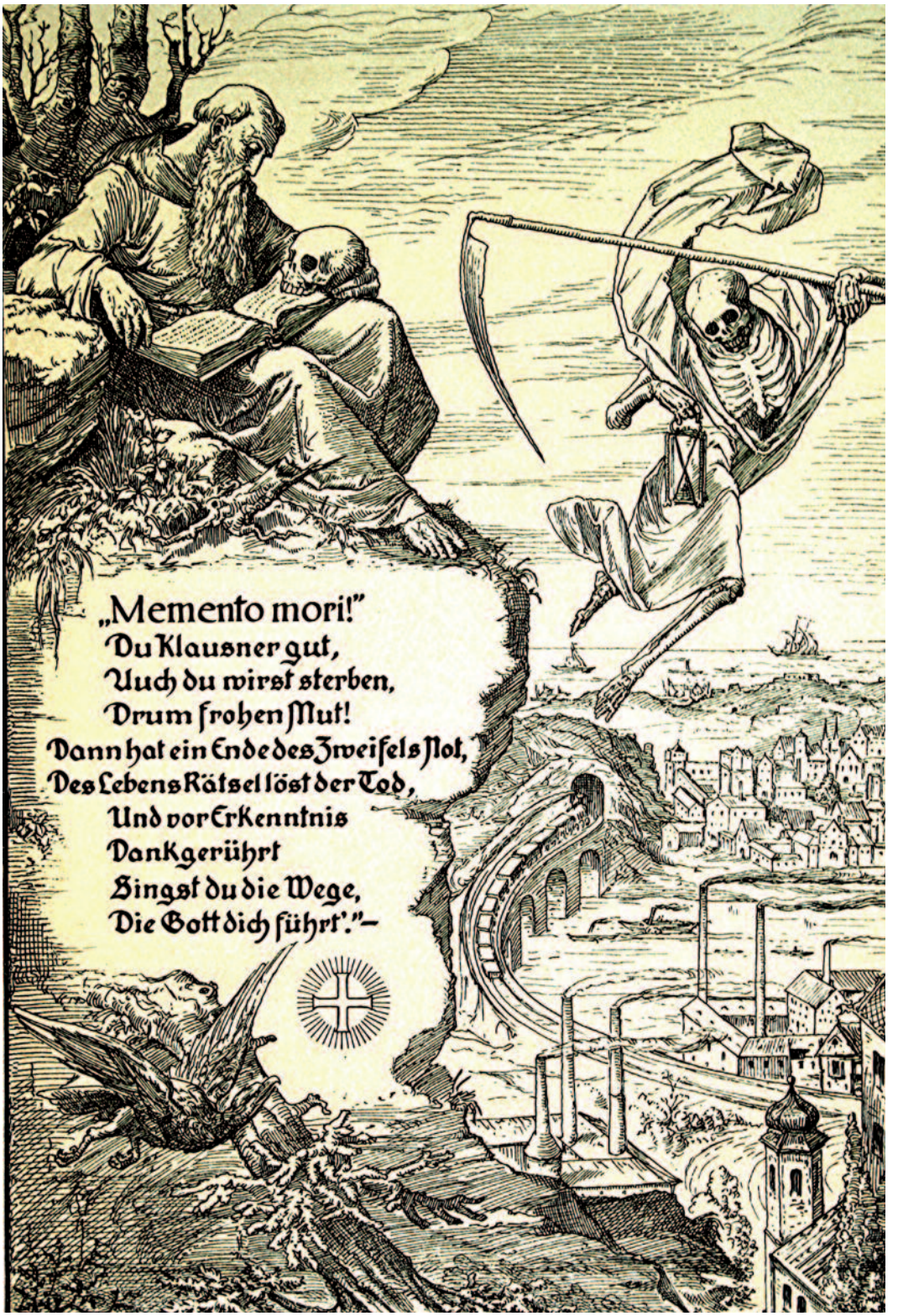
Antwerpen, Salzburg, Rostock, Bad Doberan, Reichenau-Niedermünster,[51] Stuttgart und das Lustschloss Vogelsang in Schleswig-Holstein[52] markieren die Grenzen seines Wirkungskreises. Die langjährige Freundschaft und teilweise enge Zusammenarbeit mit Peter Lenz hat im Werk von Tobias Weiß nur geringe Spuren hinterlassen. Nach ausgeführten Entwürfen von Lenz[53] äußerte sich Tobias Weiß in einem Brief vom 5.8.1874 kritisch zu dem künstlerischen Wollen des Freundes: Im Vergleich zur „altdeutschen Form“ beinhalte dessen „klassische Objektivität aber auch zugleich trostlose Kälte“.[54] Weiß orientierte sich eher an Wüger, griff aber 1885 bei der Portal- und Fensterarchitektur der St. Michaelskapelle in Bad Mergentheim auf Formen zurück, die auch Peter

Biblischer Totentanz, Gemälde in der Michaelskapelle, Bad Mergentheim

Lenz in Entwürfen von 1863 verwendete.[55] Am Altar dieser Friedhofskapelle sind am ehesten noch Beuroner Einflüsse zu erahnen.

Die „Historiengemälde“ im Eisenacher Lutherhaus und die Arbeiten am Eisenacher Bahnhof zeigen, dass die Verbindungen nach Thüringen auch nach der Ruhlaer Zeit nicht abgerissen waren. Immer wieder hat Tobias Weiß mit Georg Kugel zusammengearbeitet. Ausgesprochen erfolgreich war der in Ruhla geborene **Reinhard G. Möller,** dem Tobias Weiß ein Stipendium an der Kunstschule Nürnberg verschaffen konnte.[56] Von 1877 bis 1887 war Möller erfolgreich als Modelleur in Porzellanmanufakturen tätig. Seine Gruppen sind noch heute begehrte Sammlerobjekte. 1887 wurde er Direktor der Industrieschule Sonneberg. Seine Schaugruppen auf den Weltausstellungen Paris 1900, St. Louis 1904 und Brüssel 1910 wurden mit dem Grand Prix ausgezeichnet. Schon 1894 war er mit der Goldenen Medaille, 1900 mit dem Verdienstkreuz für Wissenschaft und Kunst und 1904 mit dem Roten Adlerorden gewürdigt worden. Tobias Weiß musste sich mit einer Silbernen Medaille und dem Professorentitel begnügen! Trotz seines Könnens und den Gesten der Anerkennung blieben Aufträge der tonangebenden Gesellschaftsschicht, des hohen Adels und der regierenden Häuser, aus. Dabei hatte er durchaus Kontakte. Aus Loyalität zu seinem Freund Georg Kugel nutzte er sie nicht. Tobias Weiß hatte wohl auch erlebt, dass das Honorar für die anstrengende Arbeit oftmals nur aus klingenden Titeln, ehrenden Worten und Orden bestand. Er jedoch hatte für eine vielköpfige Familie zu sorgen. Da waren ihm gut honorierte kirchliche Aufträge willkommener.

Nach einem bewegten und arbeitsreichen Leben verstarb Tobias Weiß am 26.2.1929[57] im gesegneten Alter von fast 89 Jahren. Er sollte in seiner Heimat nicht gänzlich vergessen werden. Sein erhaltenes Lebenswerk zu erfassen und die verlorenen Arbeiten nach Möglichkeit zu dokumentieren wird allerdings noch umfangreiche Archivrecherchen nötig machen und deshalb geraume Zeit in Anspruch nehmen.



Moderner Totentanz, Innentitel, Federzeichnungen, ca. 1890 gedruckt

Anmerkungen

1 Stadtarchiv Nürnberg (StadtAN), Bestand E 6/93 Nr. 57 Chronik der Künstlerklause, fol. 97

2 In der Chronik (s. Anm. 1) wird er mehrfach erwähnt. Doch bereits im gedruckten Rückblick zum 40-jährigen Stiftungsfest 1898 (StadtAN, E 6/93 Nr. 1 und Nr. 19) wird er nur einmal beiläufig bei den Dekorationsarbeiten für das 2. Deutsche Sängerfest 1861 genannt. Andererseits wurde der ihm bei seiner Abreise nach München am 6.3.1865 gewidmete Trinkspruch 1875 und um 1900 in gedruckten Lied- und Spruchsammlungen der Künstlerklause aufgenommen, s. unten Fußnote 18. Wegen seiner religiösen Einstellung fühlte er sich nach seinem Übertritt zum katholischen Glauben in Nürnberg ausgegrenzt, ja fast verfolgt, wie er in seinem Rückblick zu erkennen gibt. Gleiches wird aber auch Lenz und Schwendfür nachgesagt. Andererseits hat die „Junge Künstlerschaft" unter Führung von Schwendfür und Weiß die alten Mitglieder der Künstlerklause durch eine neue Satzung 1863 als „Ehrenmitglieder" ohne Stimmrecht entmündigt, StadtAN, C 7/V; Nr. 107, S. 17 ff., „Satz 10". Unvergessen waren vielleicht auch die Auseinandersetzungen über die „dumpf-pietistisch(en) Bestrebungen" während der Komponierübungen, die Lenz und sein Weggefährte Wüger leiteten, und die bei anderen Mitgliedern Anstoß erregten, StadtAN, Bestand E 6/93, Nr. 57, Blatt 50.

3 Nach der Akte der Vereinspolizei, StadtAN C 7/V Nr. 107, Bl. 16, war Hans Schwend(für) 1. Vorstand. Die Chronik der Künstlerklause, StadtAN E 6/93, Nr. 57, Bl. 82, führt Tobias Weiß als „Vorstand-Repräsentant" und Hans Schwendfür als „leitenden Vorstand".

4 Hinweise zu den Arbeiten von Tobias Weiß in Stuttgart, Konstanz und Reichenau bei Harald Siebenmorgen, „Die Anfänge der „Beuroner Kunstschule" – Peter Lenz und Jakob Wüger 1850 - 1875, Ein Beitrag zur Genese der Formabstraktion in der Moderne, Band 27 der Bodensee-Bibliothek, Sigmaringen 1983

5 Thieme-Becker, Band 35, S. 337

6 Dies ist aus der Bemerkung von P. Gallus Schwind O.S.B., P. Desiderius Lenz – Biographische Gedenkblätter zu seinem 100. Geburtstag, 1932 Kunstverlag Beuron, S. 305, Fußnote 4 zu S. 24, zu schließen.

7 Damals wohnte er noch in Olching. Die Abschrift ist zu finden im Bestand F 5 Quellen zur Nürnberger Geschichte Nr. 490. In unbedeutenden Passagen weicht diese Abschrift von dem Exemplar Manfred Seelers ab.

8 Der „Lebensrückblick" ist weder chronologisch aufgebaut noch sind alle Arbeiten des Bildhauers und Malers lückenlos erwähnt. Selbst wichtige Stationen übergeht Tobias Weiß, der die geschilderten Ereignisse selten datiert und kaum Namen nennt.

9 Christian Frank war ein erfolgreicher und angesehener Geschäftsmann. Am 28. Sept. 1866 wurde er zu einem der Magistratsräte gewählt, bei der Wiener Weltausstellung 1873 erhielt er eine Verdienstmedaille, 1882 gehörte er dem Fürther Komitee zur Vorbereitung der Bayer. Landes-Industrie-, Gewerbe- und Kunstausstellung in Nürnberg an und 1883 wurde er als Ersatzmann der liberalen Richtung in den protestantischen Kirchenvorstand gewählt; Chronik der Stadt Fürth von Dr. Fronmüller sen., 1887, S. 342, 424, 561, 598. Seite 641 schreibt Dr. Fronmüller für das Jahr 1885: „Am 24. Nov. feierte der Chef der Stockfabrik Christian Frank im Kreise seiner 71 Arbeiter seinen 70. Geburtstag. Eifrig und tüchtig im Geschäft, war er gerecht und human gegen seine Arbeiter. Bei dieser Gelegenheit darf nicht vergessen werden, dass er auch langjähriges Mitglied des Gewerbevereins als Ausschuss- und Vorstandsmitglied zur Hebung der Industrie eifrig mitwirkte." In der „Übersicht über die am 1. Jan. 1890 in Geltung tretende Neu-Nummerierung" (Stadtarchiv Fürth) wird er als Privatier unter Blumenstraße 41, bisher 42, geführt.

10 Das sicherlich interessante offizielle Abschiedsgeschenk der Stadt Bad Mergentheim 1886 an Stadtpfarrer Zimmerle – eine in Elfenbein geschnitzte Stadtansicht mit der Gottesmutter als Stadtpatronin – ist verschollen.

11 Diese Aussage kollidiert zeitlich mit objektiven Daten: 1856/57 besuchte Tobias Weiß bereits die Kunstgewerbeschule Nürnberg, siehe unten Fußnote 13.

12 Tobias Weiß spricht von einer sechsjährigen Lehrzeit, was objektiven Daten erneut widerspricht, siehe Fußnote 11 und 13. Sein Lehrmeister Christian Frank absolvierte nur eine vierjährige Lehrzeit, Stadtarchiv Fürth, Fach 18 a F. No. 76 Acten des Magistrats der Kgl. Stadt Fürth, betr. das Meisteraufnahme-Gesuch des Drechslergesellen Johann Christian Georg Frank von hier, 1841 - 1843, Protokoll vom 28. Sept. 1841

13 Staatsarchiv Nürnberg (künftig: StAN), Rep. 246 Akademie der bildenden Künste Nürnberg, Nr. 264 Hauptliste Zeugnisse für Schüler, 15. Febr. 1862

14 StAN, Rep. 246 Akademie der bildenden Künste Nürnberg, Nr. 262 Konzepte von ausgestellten Zeugnissen 1851 - 1896, Bestätigung vom 2.12.1862; Nr. 99 Schulberichte: 1861/62 „... Durch den Abgang des früheren Lehrers der Bildhauerei P. Lenz wurde diese erledigte Lehrstelle durch die besten Schüler der Anstalt in diesem Fache Tob. Weiß und Wilh. Düll durch Entschließung einer hohen Königl. Regierung de dato 11. Juni ds. Jhs. als Assistenten des Unterzeichneten ungesäumt besetzt; und zwar in der Einrichtung, dass Weiß das ornamentale und Düll das figürliche praktische Studium übernahmen. Beide haben mit ihrem ungewöhnlichen Talent, das sie besitzen und ihre schon oft anerkannte Geschicklichkeit schon höchstbefriedigende Erfolge als Lehrer bei den jüngeren Schülern erzielt, und es darf schon jetzt wohl kaum mehr eines Zweifels unterliegen, dass die Zuziehung dieser beiden tüchtigen Lehrkräfte auch vielleicht für die Zukunft sich als ein für die Anstalt sehr gutes Ergebnis bewähren wird."

15 StAN, Rep. 246 Akademie der bildenden Künste Nürnberg, Nr. 262 Konzepte von ausgestellten Zeugnissen 1851 - 1896

16 Nach einer freundlichen Mitteilung von Frau Petra Schall (Archiv u. Bibliothek Wartburg) wurde die im Stil eines romanischen Kodex prächtig gestaltete Bibel (Inventar-Nr. 2173-50) im Jahre 1863 von der Stiftsdame Anna von Eichel, der Begründerin des Diakonissenstifts in Eisenach, für die Wartburg-Kapelle gestiftet. Frau Schall stellte dankenswerterweise Fotografien des Einbandes zur Verfügung.

17 Inwieweit der autoritäre Führungsstil Krelings, unter dem auch Lenz litt, mitspielte, sei dahingestellt. Ungetrübt war das Verhältnis nicht: Weiß modellierte lieber zu Hause, als nochmals den Rat Krelings zu hören, nicht immer solche „Ölgötzen" zu machen. StAN, Rep. 246 Akademie der bildenden Künste Nürnberg, Nr. 99 Jahresberichte: 1862/63 „... Durch den aus Familien- und Existenz-Rücksichten leider erfolgten Abgang der beiden

Assistenten des Unterzeichneten in der Bildhauerklasse, W. Düll und Tob. Weiß, wurde laut höchster K. Regierungsentschließung ... der Bildhauer C. Straub und der Zeichner Fr. Wanderer für plastische Werkzeichnungen an diese beiden erledigten Stellen gesetzt." Wanderer mit Entschließung vom 21. Juni 1863.

18 Sammlung von Trinksprüchen, gedruckt 1875 (Fest- und Trinksprüche von Friedrich Cid) und um 1900 (Festsprüche, Sängerpässe und Abschiedsgrüße zur Erinnerung an entschwundene Tage gesammelt – Autor war der OLG-Rat Friedrich Dammer, der sich hinter dem Klausnernamen „Cid" verbirgt), StadtAN, E 6/93, Nr. 1.

19 Das oben abgedruckte Foto des betagten Tobias Weiß ist seinem „Lebensrückblick" entnommen. In der Maria-Hilf-Kapelle Bad Mergentheims gab es einst ein Selbstportrait. Auch das von Wilhelm Leibl gemalte Portrait ist derzeit nicht auffindbar. Tobias Weiß verkaufte es anfangs der 1870er Jahre. 1900 tauchte es in einer Auktion auf. 1914 war es in der Liechtenstein-Sammlung Wien und wurde 1952 veräußert. Durch den Katalog der Leibl-Gedächtnisausstellung in München und Köln 1994 ist es in der Sammlung Georg Schäfer, Schweinfurt, wieder belegt. An das Georg-Schäfer-Museums ist es nicht übergegangen. Bei den Verkaufsauktionen von Teilen der Georg-Schäfer-Sammlung 1999 und 2005 war es nicht angeboten.

20 Um seinen Lebensunterhalt während des Kunstschulbesuchs zu verdienen, schnitzte Weiß mit Vorliebe Ecce-homo-Köpfe aus Buchsbaum. Er vertiefte sich soweit in die Leidensgeschichte, dass sich das Leidende in seinen Gesichtszügen einprägte. Der Vorstand der Künstlerklause nannte ihn deshalb nur noch den „leidenden Christuskopf", Lebensrückblick, Bl. 14´, Seite 22.

21 Stadtarchiv Ruhla Nr. 530/11, S. 89. Frau Nicole Fritsche danke ich herzlich für die Bereitstellung der Unterlagen und die freundlich gewährte Unterstützung.

22 Er kehrte sogar „decoriert" zurück, Chronik der Künstlerklause Nürnberg, Stadtarchiv Nürnberg, Bestand E 6/93, Nr. 57, Bl. 75

23 Stadtarchiv Ruhla Nr. 530/11, Seite 14; Nr. 530/9, Seite 84

24 Stadtarchiv Ruhla Nr. 530/9, S. 91

25 Prof. Kugel schildert dazu aus seiner Sicht: „Im September 1871 bekam ich einen Antrag, als Lehrer an die Gewerbeschule in Ruhla zu gehen. Der mir befreundete Bildhauer Tobias Weiß aus München hatte im Frühjahr 1866 eine Lehrstelle in Ruhla angenommen, um sich verheiraten zu können. Seine junge Frau, eine Nürnbergerin, aber sehnte sich nach ihrer Heimat zurück, und da sich für ihn eine Stelle in Nürnberg bot, er aber Ersatz stellen musste, um gleich fort zu können, schlug er mich als Nachfolger vor. Ich reiste im Oktober nach Ruhla und nach Gotha, um mich vorzustellen, und hielt mich einige Tage in Ruhla auf. In diesen Tagen bekam ich einen Brief aus Nürnberg von dem Professor Ortwein an der Schule mit dem Anerbieten einer Stelle nach Landshut in Bayern. Diese Stellung und Stadt hätte ich gegen Ruhla, das als Ort einen recht trübseligen Eindruck machte, gern vorgezogen. Doch da ich sowohl in Ruhla und Gotha wie Weiß gegenüber mich verpflichtet hatte, dessen todkranke Frau unglücklicherweise noch vor der Übersiedlung nach Nürnberg starb, lehnte ich Landshut ab und ging im November 1871 mit Frau und Kind nach Ruhla. Die örtlichen Verhältnisse waren in Ruhla in den 70er Jahren noch sehr primitiv. Im Herbst oder mit Beginn des Winters dort Aufenthalt zu nehmen, war nicht sehr empfehlenswert, besonders wenn man aus einer Stadt wie Nürnberg kam, das damals schon auf dem Wege zu großstädtischen Verhältnissen war. ...", Heinrich Alexander Winkler, Professor Kugel erzählt ..., Aus den Lebenserinnerungen eines Zweiundachtzigjährigen, Ruhla 1931, S. 11.

26 Ein Änderungsvertrag von 1891 im Stadtarchiv Nürnberg, Bestand A 2 II Nr. 93

27 Stadtarchiv Ruhla, Nr. 530/11, Seite 128

28 StAN, Rep. 246 Akademie der bildenden Künste Nürnberg, Nr. 22 Anstellung von Direktoren, Professoren und Lehrer 1855 - 1890

29 Dieses Deckengemälde ist heute noch vorhanden. Herr Reg.-Amtsrat Hans Schaffer, JVA Nürnberg, fertigte freundlicherweise ein Foto. Das Altarblatt ist verschollen.

30 Tobias Weiß war von einer tiefen, besonders nach der Ruhlaer Zeit unter dem Einfluss von Peter Lenz fast übersteigerten Religiosität geprägt.

31 Pfarrer Tobias Hans Schwendfür (1865 - 1945) war der voreheliche Sohn des gleichnamigen Bildhauers Hans Schwendfür und der Anna Johanna Barbara Schöffel. Tobias Weiß war neben der Großmutter des Täuflings mütterlicherseits der Taufpate (Pfarrarchiv St. Georgen-Bayreuth, 16.1./9.2.1865/180). Durch die Heirat seiner Eltern am 18.10.1868 in Nürnberg – Hl.Geist (Landeskirchliches Archiv Nürnberg, Heilig Geist Nürnberg Nr. 6, S. 120) wurde Tobias Hans Schwendfür (Pfarrer) legitimiert. Schwendfür, der Bildhauer, und Weiß studierten gemeinsam an der Kunstschule Nürnberg und waren Mitglieder der „Jungen Künstlerschaft". Mehrfach ist Hans Schwendfür (Bildhauer) in der Chronik der Künstlerklause (Stadtarchiv Nürnberg, E 93/6, Nr. 57, Bl. 49, 56, 69, 71, 72, 78,79) genannt. Auf Blatt 75 dieser Chronik wird in einem Rückblick aus dem Jahre 1875 über seinen Tod berichtet: „Schwendfür ist jung dahier gestorben, als er eben ain Bildnis des St. Maurus für den Altar der Maurus-Kapelle bei Beuron arbeitete". Mit Peter Lenz stand er in regem Gedankenaustausch. Er starb am 12.10.1871 an seinem Lungenleiden, Siebenmorgen, S. 141. Seine Witwe führte den Haushalt für Tobias Weiß und Peter Lenz nach deren Rückkehr nach Nürnberg 1871. Von einem Verlöbnis der Witwe mit Lenz, das dieser wieder löste, wie Siebenmorgen unter Berufung auf Schwind berichtet, schreibt Weiß nichts.

32 Die zusammengerollte Decke unter dem Nacken finden wir in der gleichen Art beim aufgebahrten St. Maurus in der Mauruskapelle bei Kloster Beuron. Nach dem Tode seines Freundes Hans Schwendfür arbeitete Tobias Weiß an dieser Statue, musste die Vollendung wegen seiner zeitaufwändigen Lehrverpflichtungen dann aber Peter/Desiderius Lenz überlassen, der sie auch entworfen hatte.

33 Eine fast identische, allerdings sehr grob ausgeführte Darstellung mit ungeschickten Proportionen ist in Marktschorgast vorhanden. Tobias Weiß war mit der Renovierung der Kirche beauftragt und ging gegen den Widerstand der Gemeindemitglieder sehr rigoros vor. Er ließ die Emporen herausreißen und malte die Kirche „der Gotik entsprechend" aus, Lebensrückblick Bl. 44, S. 81.

34 Diadem und Kreuzstab der Engel sind typische Merkmale, die Tobias Weiß auch sonst gerne verwendete. Vgl. insbesondere den Engel am Rande des Gemäldes „Tod des Hl. Benedikt" in der Spitalkapelle St. Martin in Bad Mergentheim.

35 StAN, Rep. 212/16 II LRA Scheinfeld, Abgabe 1977, Nr. 2361 Die innere Ausstattung der Kirchen 1895. Einzelheiten werden in der Sammelmeldung des Bezirksamtes nicht genannt. Das Pfarrarchiv ist derzeit leider nicht benutzbar. Es ist denkbar, dass Tobias Weiß Christus im Grabe und die beiden Engel erst zu dem bereits vorhandenen Auferstandenen schuf.

36 Bei Renovierungsarbeiten wurde die Grundsteinbüchse mit einer Zeitung von 1922 gefunden (freundlicher Hinweis von Herrn Dr. Udo Raupach, Iphofen). In einem Vermächtnis stiftete die ledige Bäuerin Barbara Völker 1918 ihr Anwesen und einen ansehnlichen Geldbetrag, damit für drei Klosterschwestern ein Wohnhaus mit Kindergarten gebaut werden könnte. Durch die Geldentwertung verzögerte sich das Projekt und konnte erst 1922 begonnen werden (Freundliche Hinweise der Herren Georg Drummer und Benno Kögler, Markt Bibart).

37 Gerhard Hojer, Ehemaliger Landkreis Scheinfeld, KDM-Kurzinventar, Band XXXV, 1976, S. 33 sah noch den im Juli 1894 neu aufgestellten Ziborienaltar mit dem Bild des Kreuz tragenden Christus von Tobias Weiß „nach einer Musterskizze der Beuroner Kunstschule". Nach dem 2. Vatikanischen Konzil wurde dieser Altar entfernt.

38 Erst durch den „Schmied von Ruhla" sei Landgraf Ludwig auf sein eigenes Fehlverhalten und auf das landverderbliche Treiben seiner Vasallen aufmerksam geworden, die er dann zum Ziehen eines Pfluges zwang.

39 Nach einer freundlichen Mitteilung des Ruhlaer Stadtchronisten Lotar Köllner vom 2.2.2012 blieb nach dem Abbruch der „Landgrafenschmiede" zur Straßenverbreiterung 1976 nur das Relief der „Edlen vor dem Pfluge" in der Gaststätte „Einkehr zum Landgrafen" erhalten. Von dem anderen Relief „Landgraf Ludwig der Eiserne beim Schmied von Ruhla" ist leider nur der Schmied im örtlichen Museum erhalten.

40 Lebensrückblick Bl. 49´/93. Georg Kugel erwähnt die Arbeiten am Eisenacher Hauptbahnhof nach der von Dr. Heinrich Alexander Winkler besorgten Druckausgabe seiner Erinnerungen auf Seite 38 f. nur knapp: „Von Bildhauerarbeiten seien noch genannt diejenigen am Eisenacher Hauptbahnhof ..." Denkbar wäre, dass er sich auf den „Fürstenbahnhof" und auf die Reliefe am Hauptbahnof beschränkte, die Eisenbahn- und Telegrafenverkehr symbolisierten, Siehe oben Fußnote 25.

41 Beide Bilder sind bei einem Bombenangriff im November 1944 vernichtet worden.

42 StAN, Rep. 246 Akademie der bildenden Künste Nürnberg, Nr. 254 Schülerverzeichnis 1858-1876. Aus dem Konzept eines Jahresberichts: „Straub fertigte das Modell eines Relief am nördlichen Portale des Klosters zu Heilsbronn an und führte dieses ebenfalls in Sandstein aus."

43 Die Grablegung Marias ähnelt dem Jahrzehnte später entstandenen Heiligen Grab in Markt Bibart.

44 Der Hl. Jakobus im Heilsbronner Tympanon ähnelt dem Christopherusbild der St. Wolfgangskapelle, einzelnen Figuren an der Kanzel der Marienkirche und den Tympana der St. Michaelskapelle und des Johannes-Baptist-Münsters in Bad Mergentheim. Ein anderer Typus ist der Jüngling mit der flachen Kopfbedeckung, den wir als Götterboten am Eisenacher Hauptbahnhof und am Gebäude der dortigen Commerzbank wiederfinden, der aber auch in einer Beuroner Zeichnung des „Guten Hirten" vorliegt, die Josef Kreitmaier S.J., Beuroner Kunst – Eine Ausdrucksform der christlichen Mystik, 4. u. 5. Auflage, Freiburg i. Brsg. 1923, Peter Lenz zuweist.

45 Das Konzept (StAN, Rep. 246 Akademie der bildenden Künste, Nr. 246 Schülerverzeichnisse 1858-1876) ist zwar undatiert, gehört nach einem anderen Bericht, der die Arbeiten Straubs am Tympanon erwähnt, in das Berichtsjahr 1861/62, StAN, Rep. 246 Akademie der bildenden Künste, Nr. 99 Schulberichte. Im August 1857 hatte August Kreling die Renovierung der Altäre vorgeschlagen und einen Kostenvoranschlag über 5400 fl. eingereicht. Die etatmäßige Bereitstellung der Mittel wurde bis 1860 gestreckt, StAN, Rep. 270/III Regierung von Mittelfranken, Kammer des Inneren, Abgabe 1952, Nr. 6436.

46 Augenscheinlich in der Kapuziner- und der Maria-Hilf-Kapelle, dann nach den freundlicherweise von Herrn Norbert Eckert zur Verfügung gestellten Fotos seines Vaters aus der St. Wolfgangs-Kapelle und nach den durch Herrn Architekt Wolfram Klingert festgestellten Befunden zur ornamentierten Ausmalung der St. Michaels-Kapelle auf dem Friedhof. Der in der Friedhofskapelle St. Michael deponierte Taufstein aus dem Münster ist in diesem Sinne trotz des unpassenden Aufbewahrungsortes nicht „abzuschreiben"!

47 Pater Wilhelm Kreiten SJ war zu seiner Zeit ein anerkannter Literaturwissenschaftler. Ihm kommt das Verdienst zu, die Werke von Annette von Droste-Hülshoff als Erster ediert zu haben.

48 Als „Klausner auf waldiger Felsenwand" dem Weltgetriebe entrückt, konnte er das rastlose Streben der Menschen nach irdischem Glück hinterfragen und doch nur der Menschen Gier und den Centaur der Industrie erkennen, der sich „unersättlich in Feld und Haag frisst: Wo Korn wuchs, muss nun Stahl gedeihen; - der Hammer pocht und die Spindel schwirrt, wo Nachtigall sang und die Taube gurrt´. – Die Luft verdüstert der Schloten Rauch, vor Säuren und Gasen stirbt Baum und Strauch, und wo im Bächlein, hell und klar, sich munter tummelt´ der Fische Schar: Da schleicht jetzt tot, vom Schmutze schwer, eine schwarze, giftige Lauge her: Und nimmer doch auf der entweihten Flur ließ sich erspähen des Glückes Spur...", Zitat aus dem „Modernen Totentanz"

49 Spielte Tobias Weiß in freier Auslegung von Lukas 2, 23 auf die religiöse Ausrichtung der Familie an? Die Verstorbene, Albertine Freifrau von Berlichingen-Rossach, geb. von Eschenburg, war nach dem Tode ihres Gemahls als Schwester Elisabeth in den Dritten Orden der Buße des Hl. Franziskus eingetreten, ihre Tochter Mathilde Ernestine war Ordensfrau vom Hl. Herzen Jesu in Wien, der ältere Sohn Adolf war Jesuitenpater, Arzt, Schriftsteller und Seelsorger, während der jüngere Joseph als Zuave in päpstlichen Diensten stand. In dieser Tracht ist er abgebildet, obwohl er nach der Besetzung Roms durch die Italiener und der folgenden Auflösung der päpstlichen Truppen in württembergische Armeedienste trat und 1870 vor Paris fiel. (Sein Grabstein auf dem Hoppenlauf-Friedhof in Stuttgart, ebenfalls von Tobias Weiß, blieb erhalten.) Denkbar wäre auch ein Bezug auf Lukas 2, 26, wonach Simeon den Tod nicht sehen solle, er hätte denn zuvor den Heiland gesehen, oder auf Lukas 2, 29 Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren.

50 Heribert Reiners, Das Münster unserer Lieben Frau zu Konstanz, 1955, S. 534 berichtet allerdings, Frater Lukas (Steiner) habe die Entwürfe gezeichnet. Daraus ergibt sich die grundsätzliche Frage, inwieweit Tobias Weiß von den „Beuronern" abhängig war, s. unten Fußnote 53 und 55.

51 Tobias Weiß spricht von Kloster Mehrerau bei Bregenz. Die Anfrage nach einem Bucheinband aus der Hand von Weiß blieb unbeantwortet. Tobias Weiß berichtet Bl. 42´/S. 78, während der Arbeiten in Riedlingen mit seinen Kindern einen fünftägigen Ausflug an den Bodensee gemacht und dabei auch Bregenz und Mehrerau besucht zu haben.

52 Es handelt sich um das Gut Vogelsang-Grünholz der Gemeinde Damp. Es befindet sich noch heute im Besitz der Familie Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg. Georg Kugel berichtet dazu: „Als Herzog Alfred nach kurzer Regierungszeit starb, modellierte ich mit einem alten Studienfreund zusammen die Büsten des Herzogs Karl Eduard in Potsdam und seiner damaligen Braut, einer Prinzessin von Schleswig-Holstein-Augustenburg auf Schloss Grünholz bei Eckernförde. In Potsdam stand der Herzog beim Militär. Er kam immer sehr ermüdet vom Dienst. Deshalb musste die Zeit schnell ausgenutzt werden. In Grünholz wäre die Mitnahme des Freundes nicht nötig gewesen. Da hatte die Prinzessin-Braut genügend Zeit, und die ganze Familie interessierte sich für die Anfertigung der Büste und unsere Zusammenarbeit. Auch der junge Herzog war gekommen und wohnte der Sitzung bei. ...“, Heinrich Alexander Winkler, a.a.O. (Fußnote 25), S. 30 f.

53 Den Missale-Einband für Reichenau-Niedermünster entwarf Lenz 1871. Tobias Weiß veränderte 1872 bei der Ausführung den Entwurf geringfügig. 1873/74 arbeitete Weiß an einer von Lenz entworfenen Statue des Hl. Sebastian für Reichenau-Niedermünster, die damals nicht recht gefiel. 1874 führte Weiß ein Relief „Jesu arbeitet in der Werkstatt seines Ziehvaters Josef“ als marginalen Teil des Lenzschen Auftrags zur Gestaltung des Festsaals des Stuttgarter Gesellenvereins aus (Siebenmorgen, Abb. 267 – 270, 277, 278). Das Relief für den Gesellenverein war der Anfang der langjährigen Zusammenarbeit mit Stadtpfarrer Zimmerle in Bad Mergentheim, die sich auch auf dessen Nachfolger Stadtpfarrer Zeller erstreckte. Zimmerle war vorher Präses des Gesellenvereins in Stuttgart.

54 Zitiert nach Siebenmorgen, S. 196

55 Siebenmorgen, Abb. 75 u. 76. Die im 20-km-Umkreis bei Bad Mergentheim liegenden romanischen Oktogonbauten St. Ulrich in Standorf, St. Achatius in Grünsfeldhausen und der Sigismundkapelle in Oberwittighausen mögen die Anregung gegeben haben, die 1609 im „Julius-Echter-Stil“ entstandene sechseckige St. Michaelskapelle auf dem Friedhof in Bad Mergentheim mit romanisierenden Elementen umzugestalten.

56 Als weitere Stipendiaten nennt Herr Lotar Köllner, Ruhla, Reinhold Gieße, der mit Prof. Kugel das Töpfergewerbe in Bürgel/Thüringen betreute, dann Leiter der Schnitzschule in Empfertshausen/Rhön wurde und bis 1921 als Zeichenlehrer und Bildhauer an der Gewerbeschule in Kaltennordheim tätig war. Der andere war Edmund Maisch, der Nachfolger Kugels an der Ruhlaer Zeichenschule werden sollte. Maisch ging dann als Gewerbelehrer an die Gewerbeschule Jena und wurde deren späterer Direktor.

57 Das Familiengrab auf dem Nürnberger Westfriedhof, Feld XI, Grab 4/5, mit dem beim Tod seines Sohnes Benno 1911 eigenhändig geschaffenen Grabdenkmal ist erhalten.

Abbildungsnachweis

Hans Werner Kress, S. 63, Fotos, S. 66, 67, 69, 70, 71, 72, 73
Hans Schaffer, JVA Nürnberg, Foto S. 64
Manfred Seeler, S. 59, 65, 74
Stadtarchiv Fürth, S. 60
Wartburg-Stiftung Eisenach, Fotothek, S. 62

Peter Frank

Ausgrenzung, Entrechtung und Verfolgung der jüdischen Fürther Bürger in der Zeit des Nationalsozialismus ab 1933

Die gründlich funktionierende Bürokratie sowie die Propaganda in den Medien und auf der Straße führten auch in Fürth dazu, dass jüdische Bürger ab 1933 systematisch erfasst und diskriminiert wurden. Dieser Beitrag schildert, wie in der NS-Zeit durch staatliche Willkürmaßnahmen, Gesetze und Verordnungen zur Durchführung der Entrechtungspolitik und des Sonderrechts für Juden, die jüdischen Bürger in Fürth ausgegrenzt und verfolgt wurden.

Anhand von konkreten Beispielen aus bisher nicht veröffentlichten Dokumenten wird aufgezeigt, wie die jüdischen Familien in Fürth behandelt wurden, wohin sie emigrierten bzw. flüchteten, um sich vor der NS-Diktatur zu retten. Selbst im Ausland mussten sie noch beim Standesamt Fürth Geburts- und Heiratsurkunden anfordern, damit ihr Pass geändert oder verlängert wurde. In die Personenstandsurkunden wurden ab 1939 Zwangsvornamen eingefügt, um die in Deutschland und bereits im Ausland Lebenden als Juden auszuweisen. Die „typisch jüdischen Vornamen“ „Israel“[1] und „Sara“ mussten sie dann bei jeder Unterschrift usw. mit verwenden. Der Pass erhielt obendrein ein „J“. Und an der Kleidung mussten die Juden in der Öffentlichkeit ab September 1941 einen Judenstern tragen.[2]

Straßenumbenennungen, Namensänderungen von Einrichtungen und Ausschluss von Juden

Im Januar 1935 beschloss der für Straßennamen zuständige Finanz- und Verwaltungsausschuss des Stadtrates in Fürth, dass die nach „nicht-arischen“ Personen benannten Straßen umgetauft werden sollen. Getilgt wurden damit Namen bedeutender jüdischer Familien in Fürth, die sich durch mannigfaltige Stiftungen und Einrichtungen für alle, ohne Unterschied des Glaubens, hervorgetan hatten. Im Mai 1935 genügte dann nur mehr eine Anordnung des NSDAP-Oberbürgermeisters Jakob, den Namen der Sigmund-Nathan-Straße abzuschaffen, da diese „nicht mehr zeitgemäß“ sei. In der Öffentlichkeit ausgemerzt wurden die Namen von Bach, Bamberger[3], Bendit, Berlin, Berolzheimer, Jakob Henle, Königswarter, Landmann, Nathan, Benno Mayer, Neumann, Dr. Mack und Pickert. Dass davon auch Ehrenbürger betroffen waren, nämlich Heinrich Berolzheimer und Dr. Samuel Landmann, kümmerte die NS-geführte Verwaltung nicht. Der Fall der Pickertstraße ist besonders pikant: Erst 1939 machte der Archivleiter Dr. Schwammberger schriftlich darauf aufmerksam, dass auch Sigmund Pickert, ehemaliger Antiquitätenhändler und Stifter, ein Jude war und daher der Straßenname zu ändern sei. Das geschah dann auch nach Anhörung der Ratsherren durch Anordnung des Oberbürgermeisters.[4] Rückgängig gemacht wurden die politisch motivierten Umbenennungen im Mai 1945 und die früheren Bezeichnungen wieder eingeführt, wobei Anordnungen der Amerikanischen Militärregierung zugrunde lagen.[5]

Was von manchem Fürther in Zeitzeugenberichten als schmerzlich empfunden wurde, war die Abschaffung der Namen *Berolzheimerianum, Nathanstift und Krautheimer Krippe*. Das *Berolzheimerianum* in der Theresienstraße 1, mit öffentlicher Lesehal-

le, Bibliothek und Sälen ab 1906, das der Kommerzienrat Heinrich Berolzheimer gestiftet hatte, wurde nur noch „Volksbildungsheim“ genannt. Für das seit 1909 bestehende *Nathanstift* durfte die Verwaltung bzw. die Leitende Schwester ab Juli 1935 die Geburtsanzeigen an das Standesamt nur mehr unter „Fürther Wöchnerinnen- und Säuglingsheim“ abgeben. Ab 1936 hieß es dann „Städtisches Entbindungsheim“. Im Nathanstift gab es ab 1933 keine Geburten von jüdischen Kindern mehr. Die fanden nur mehr in der Wohnung oder im Israelitischen Hospital in der Theaterstraße 36 statt. Dort gab es auch viele Geburten von auswärts wohnenden jüdischen Eltern.

Auch die *Krautheimer-Säuglingskrippe* in der Maistraße, eine Stiftung der Witwe des jüdischen Kaufmanns Nathan Krautheimer, Martha Krautheimer, wurde umbenannt. Sie bekam nun wegen des Betriebs durch den Johannis-Zweigverein den Namen „Johannis-Krippe“.

Das dunkelste Kapital der Judenverfolgung begann 1938 in der so genannten „Reichskristallnacht“ mit den Verwüstungen und Brandstiftungen im israelitischen Schulhof. Schlimmer war noch die Behandlung der Menschen. Das Berolzheimerianum wurde sogar dazu missbraucht, jüdische Menschen einzusperren. Daniel Lotter schrieb in seinem Tagebuch am 10. November 1938:[6]

„Sämtliche Auslagen der jüdischen Geschäfte waren im Laufe der Nacht von Gruppen uniformierter SA-Leute eingeschlagen worden. Die Gegenstände in den Auslagen und den Lagern waren wüst durcheinandergeworfen. Es war ein Bild des Grauens. Sämtliche Juden, gleich welchen Alters und Geschlechts, waren um früh 3 h aus den Betten geholt und auf den Schlageterplatz [der heutige Freiheitsplatz] zusammengetrieben worden. Selbst 70jährige Frauen und kleine Kinder, darunter Zwillinge von einem Jahr, wurden nicht verschont. Der Rabbiner Dr. Berends wurde gesondert bewacht. Kinder schämten sich nicht, denselben anzuspeien. Auch angesehene Männer und Frauen wie der allseitig geachtete Krankenhausdirektor Dr. Frank – um wenigstens einen Namen zu nennen – erfuhren keine bessere Behandlung. Das Publikum verhielt sich, soweit man hört, im Allgemeinen zurückhaltend. Nur fanatische Weibspersonen ließen sich zu schmählichen Rohheitsäußerungen hinreißen. Einige Frauen, die sich über die Behandlung wehrloser Menschen entrüsteten, wurden verhaftet. Später führte man die Zusammengetriebenen ins Berolzheimerianum – eine jüdische Stiftung –, wo anscheinend der größere Teil wieder entlassen wurde. Ein Teil wurde inhaftiert, andere – darunter Rechtsanwalt Dr. Stahl – kamen nach Dachau.“

Die Schilderungen sprechen für sich. Lotter stellte später klar, dass es sich bei den Aktionen, bei denen Geschäfte verwüstet, die Synagoge niedergebrannt und der jüdische Friedhof geschändet wurden, um von oben gesteuerten Maßnahmen handelte. Dass nicht alle Fürther mit diesem Treiben einverstanden waren und den Taten mit Abscheu begegneten, wird aus den privaten Aufzeichnungen von Daniel Lotter ersichtlich: Er ergänzte am 12.11.38: *„Heute wird bekannt, dass die Stadt Fürth das Eigentum der Kultusgemeinde, den Schulhof mit Gebäuden, den alten jüdischen Friedhof und das Waisenhaus um 100,– Mark erworben habe. Also zur Brandstiftung noch offenkundiger Raub, dem man in schamloser Weise ein legales Mäntelchen umhängt“.*

Jüdische Zwangsvornamen „Israel“ und „Sara“[7]

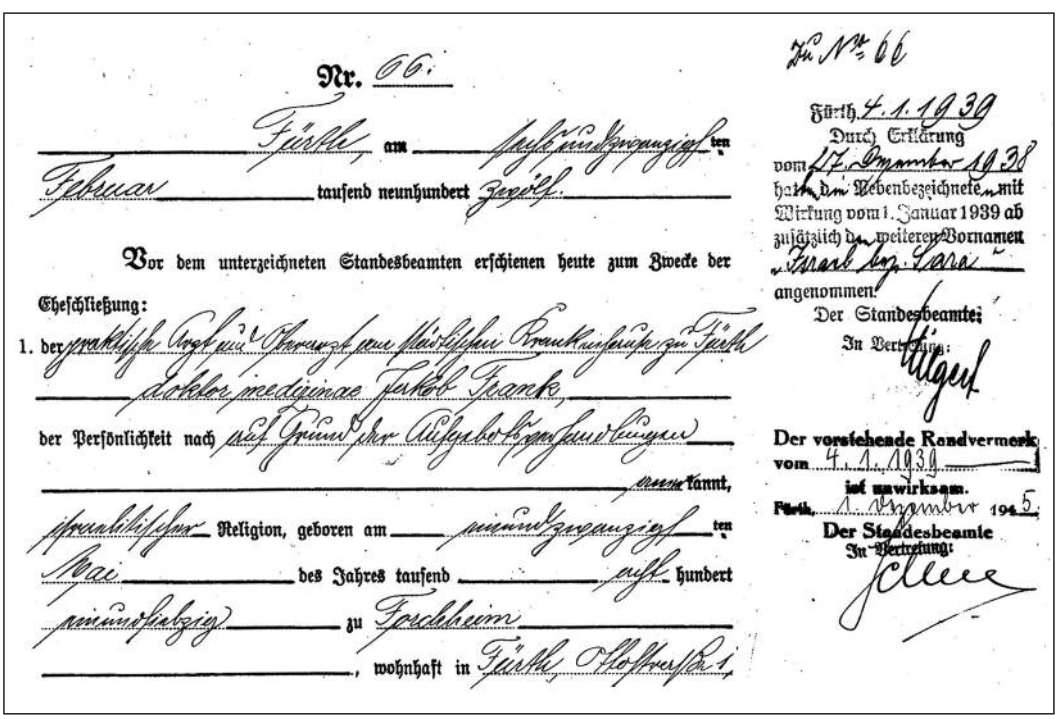
Die NS-Machthaber verfügten 1938, dass man in den Geburts- und Heiratsurkunden jüdischer Kinder nur bestimmte (jüdische) Vornamen eintragen durfte. Vor dem 1. Januar 1939 geborene jüdische Männer mussten zusätzlich den Vornamen „Israel“ führen, jüdische Frauen „Sara“.[8] Die Vornamen wurden beim Standesamt im Geburtenbuch

und auch im Heiratsbuch eingetragen. Damit bestand ab dem In-Kraft-Treten der Verordnung (19.8.1938) die Pflicht für Juden, dem Standesbeamten, der Geburt oder Heirat beurkundete, sowie der Ortspolizeibehörde, die für den Wohnsitz zuständig war, schriftlich Anzeige zu erstatten. Im Rechts- und Geschäftsverkehr hatten Juden ab 1. Januar 1939 wenigstens einen ihrer Vornamen zu führen und dazu die Vornamen Israel oder Sara. Jede Zuwiderhandlung gegen diese Vorschriften wurde mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft.

Wie aber wurde das aufwändige Verfahren mit den Zusatzvornamen ab Herbst 1938 bürokratisch abgewickelt? Beteiligt waren das städtische Standesamt, (dessen Aufsichtsbehörde war die Regierung) und das städtische Einwohnermeldeamt beim staatlichen Polizeiamt, das dem Polizeipräsidium Nürnberg-Fürth unterstand. Die Juden, die in Fürth geboren waren oder geheiratet hatten, mussten sich an diese beiden örtlichen Stellen wenden. Für ihre Erklärung bekamen sie Formulare, in denen die Zuleitungen schon vorgedruckt vor. Auch zwangen die Vorschriften die Eltern dazu, für ihre minderjährigen Kinder die Anzeige zur Führung des Zusatzvornamens zu machen.

Der Schriftverkehr ab September 1938 ist erhalten geblieben und wurde ausgewertet. Außerdem existiert ein 34-seitiges Verzeichnis des Polizeiamtes Fürth vom Mai 1939 über die in Fürth wohnhaften Juden, welche die Zwangsvornamen erhalten haben. Das Verzeichnis enthält 975 Namen. Zwischenzeitlich wohnten aber etliche der darin erfassten jüdischen Bürger nicht mehr in Fürth, so z. B. Dr. Jakob Frank, seine Frau Alice und die Tochter Helene. Von der Hindenburgstraße 29 (jetzige Rudolf-Breitscheidstraße) waren sie 1939 in die USA emigriert. Noch am 27.12.1938 hatten die Eheleute Frank für sich und die minderjäh-

Abb. 1: Auszug aus dem Heiratseintrag der Eheleute Dr. Jakob Frank und Alice geb. Kleefeld (Nr. 66/1912) mit den ab 1.1.1939 zu führenden Zwangsvornamen.


Nr. 66.

Fürth, am sechsundzwanzigsten Februar tausend neunhundert zwölf.

Vor dem unterzeichneten Standesbeamten erschienen heute zum Zwecke der Eheschließung:

1. der praktische Arzt und Chirurgen am städtischen Krankenhause zu Fürth Doktor medicinae Jakob Franke, der Persönlichkeit nach auf Grund ihrer Angaben bekannt, israelitischer Religion, geboren am neunundzwanzigsten Mai des Jahres tausend acht hundert neunundsechzig zu Forchheim, wohnhaft in Fürth, Schwabacherstr. 1,

Zu Nr. 66

Fürth, 4. 1. 1939

Durch Erklärung vom 17. September 1938 hat der Nebenbezeichnete mit Wirkung vom 1. Januar 1939 ab zusätzlich den weiteren Vornamen „Israel bzw. Sara" angenommen.

Der Standesbeamte:
In Vertretung:

Der vorstehende Randvermerk vom 4. 1. 1939 ist unwirksam.

Fürth, 1. September 1945.

Der Standesbeamte
In Vertretung:

rige Tochter formularmäßige Erklärungen abgegeben, dass sie ab 1.1.1939 die zusätzlichen Vornamen „Israel“ und „Sara“ führen. (Abb. 1)

Zum Heiratsregister wurden insgesamt 1145 Randvermerke beigeschrieben[9]. Dazu einige Beispiele. So teilte der schon in Haifa lebende Simon S. im Januar 1939 mit, dass er „auf Anweisung des hiesigen Deutschen Konsulates“ beantrage, den Zusatznamen „Israel“ in seine Trauungsurkunde von 1891 einzutragen. Und Karl S. schrieb aus Johannesburg im April 1939, dass er beim Deutschen Konsulat erklärt habe, den Beinamen „Israel“ anzunehmen. Der in Fürth geborene und zuletzt in Nürnberg wohnhafte Ignaz Mayer teilte im Januar 1939 aus Zürich mit, dass er beim dortigen Deutschen Generalkonsulat den zweiten Vornamen „Israel“ angenommen habe und in den Pass eintragen ließ. Aus Berlin meldete im Januar 1939 der 1900 in Fürth geborene Dr. Jakob Israel Schönberg, dass er seiner Verpflichtung nachkomme und „um diesen zusätzlichen Namen eingebe“. Gleichzeitig teilte er mit, dass er ausgewiesen worden sei und in Kürze Deutschland verlassen werde. In diesem Falle würde sich vielleicht die zusätzliche Namensänderung erübrigen. Das Standesamt vermerkte lapidar „Im Geb. Reg. vorgemerkt“; eine Antwort erhielt der nun Staatenlose nicht. Aus Turin, Italien, schrieb im Januar 1939 Dr. Lotte Sahlmann, die Tochter des Hopfengroßhändlers Robert Sahlmann, dass sie von nun an außer ihrem Vornamen Lotte noch den Namen Sarah tragen werde. Da sie kein Geburtsdatum angab, ergänzte das Einwohneramt, dass Lotte Sahlmann am 22.4.13 zu Fürth geboren, am 15.8.35 nach München abgemeldet wurde und von Beruf Medizinstudentin war.

Die Anzeigen über die Führung des Zusatzvornamens wurden erzwungen, da kein Jude mehr eine Kennkarte oder einen gültigen Pass erhielt, wenn nicht die Geburtsurkunde geändert war. Selbst für die ins Ausland emigrierten Juden, die noch die deutsche Staatsangehörigkeit besaßen, reichte der Arm der Bürokratie über das deutsche Konsulat. Und auch die Israelitische Kultusgemeinde in Fürth hatte durch Auskünfte bei der Aktion mitzuwirken. (Abb. 2)

Die NS-Bürokratie verfügte damit über ein Kontrollinstrument zur systematischen Überwachung. Das diente auch der finanziellen Ausbeutung der Juden. Die Ausstellung von Urkunden „zwecks Erlangung des Passes“ oder „zur Verlängerung des Reisepasses“ sowie „zur Vorlage beim Konsulat zwecks Visumerteilung“ wurde verweigert, wenn zusätzlich zur Auswanderung „der Verdacht auf Kapitalflucht“ bestand, „weil die vom Finanzamt geforderte Sicherheit für eine etwaige Reichsfluchtsteuer nicht geleis-

Abb. 2: Äußerung der Israelitischen KG Fürth zu einer Anfrage des Städtischen Einwohneramtes Fürth. Auch die Sekretärin Irma Heinemann musste den Zusatzvornamen Sara führen.

Ignaz Mayer geboren i. Jahre 1899
in Fürth, unverheiratet,
zuletzt wohnhaft in Nürnberg, Lindenastr.
Fürth i. B. 16. febr. 1939.
Israel. Kultusgemeinde.
Irma Sara Heinemann
VORSTAND DER ISR. KULTUSGEMEINDE
FÜRTH

tet wurde".[10] Von dieser Behörde wurde eine Unbedenklichkeitsbescheinigung benötigt.

Welche Hürden auch die bereits ins Ausland Emigrierten zu überwinden hatten, soll am Beispiel der 1900 in Fürth geborenen Helene Prager dargestellt werden. Sie war die Tochter des Rechtsanwalts Dr. Julius Prager und seiner Frau Jeanette, geb. Berlin. Sie wohnten in der Königswarterstraße 54. Im März 1936 wandte sich Helene Prager, bereits in Tepltz-Schönau (Tschechoslowakei) wohnend, an das Standesamt Fürth mit dem Antrag, ein Ehefähigkeitszeugnis auszustellen. Sie wollte dort mit dem in Fürth wohnenden Kaufmann Viktor Hugo Guggenheim, israelitisch, Schweizer Staatsangehöriger, die Ehe schließen. Nach Einreichung weiterer Dokumente von Braut und Bräutigam (von ihr die Geburtsurkunde und Reisepass-Abschrift als Staatsangehörigkeitsnachweis, behördliche Aufenthaltsbestätigung und Ledigenbescheinigung) wurde ihnen am 14. Mai 1936 vom Standesamt Fürth ein Ehefähigkeitszeugnis zur Heirat im Ausland ausgestellt und dem Bräutigam ausgehändigt. Vorangegangen war aber ein Schriftverkehr mit der Abteilung „Politische Polizei" beim Polizeiamt Fürth. Daraus wird ersichtlich, welche Ansichten die Beamten vertraten. Angefragt hatte das Standesamt, seit wann Helene Prager von Fürth abgemeldet war und wohin. Das Polizeiamt Fürth teilte mit, dass „seitens der Familie Prager mit Tochter Helene hieramts keine Abmeldung erfolgte. Jedoch wurden Vorgenannte von Amts wegen am 2.11.1935 nach Prag abgemeldet." Der Beamte M. der Unterabteilung 6 vermerkte zusätzlich am 4.4.1936 handschriftlich: *„Die Familie des Rassejuden Justizrat Dr. Julius Prager ist am 1.11.35 aus Fürth unter Preisgabe der Wohnung und ohne das Dienstpersonal zu verständigen, geflüchtet und hat am 3.11.35 zu Fuß ohne Pass die tschechoslowakische Grenze überschritten. Grund: Devisenvergehen des Dr. Prager. Die Familie Prager hat sich selbst den Charakter einer Emigrantenfamilie gegeben. Ob ein Verfahren wegen Ausbürgerung läuft, ist hier nicht bekannt."*[11]

Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit – Ausbürgerung, Vertreibung und Emigration der Fürther Juden

Um den Raubzug am jüdischen Besitz unter dem Oberbegriff „Arisierung" zu legalisieren, nahmen die Nazis Ausbürgerungen vor, d. h. sie entzogen die deutsche Staatsangehörigkeit. Bereits 1933/34 begannen Maßnahmen zur Erfassung der zwischen 9.11.1918 und 30.1.1933 eingebürgerten Ostjuden einschließlich deren Familienmitglieder. In Fürth wurden 34 Namen ermittelt und an die Regierung von Mittelfranken gemeldet.[12] Die danach erfolgten Einbürgerungswiderrufe wurden sowohl den Betroffenen zugestellt, als auch im Reichsanzeiger veröffentlicht. In den dortigen Bekanntmachungen wurde am Schluss bestimmt: „Das Vermögen der vorstehend bezeichneten Personen wird beschlagnahmt." Später hieß es: „Das Vermögen vorstehender Personen wird als dem Reiche verfallen erklärt."

Die Einbürgerung des Direktors des israelitischen Waisenhauses, Dr. phil. Isaak Moses Hallemann, geboren 1896 in Polen, seiner Ehefrau Klara, geb. Mandelbaum, und seiner vier Kinder wurde durch Regierungsentschließung vom 30.04.1934 widerrufen.

Dass die Ausbürgerung auch im Fall der oben genannten Familie Prager vorgenommen wurde, ergibt ein Vermerk im Geburtsregister des Sohnes Konrad Wilhelm (*1903, Fürth). Dort wird vermerkt, dass ihm die deutsche Staatsangehörigkeit im Juni 1939 aberkannt wurde. Sein Vater Dr. Julius Prager, der ab 1899 als Anwalt praktizierte und auch Vorsitzender des Anwalt-

vereins war, hatte 1933 ohne Erfolg versucht, durch seinen Zulassungsverzicht eine Übertragung der Zulassung auf den Sohn zu erreichen. Kurz nach der Emigration nahm er sich am 6.11.1935 in Prag das Leben.[13]

Ausführlicher wurden später die Aberkennungen der deutschen Staatsangehörigkeit vermerkt. Der Verlust erstreckte sich auch auf die Kinder. So ist die Ausbürgerung der Tochter des Rechtsanwalts Dr. jur. Leo Stahl in deren Geburtseintrag vermerkt. (Abb. 3 und 4)

Weshalb in den Standesamtsregistern, die nur den Personenstand aufzeigen sollen, überhaupt solche Randvermerke und Hinweise auf Ausbürgerung bzw. auch auf Erwerb einer anderen Staatsangehörigkeit eingetragen wurden, fragte sich erst 1954 der damalige Standesamtsleiter Kiedaisch. Er wandte sich an die Regierung und bat um Anweisung, wie sich das Amt dazu verhalten solle. Schließlich, meinte er, können von solchen Einträgen keine beglaubigten Abschriften bzw. Kopien gefertigt werden. Gegenüber den Betroffenen werde offenkundig, dass die seinerzeitige „Herabsetzung“ noch immer in den Büchern aufgenommen ist. Sie sollten ebenso wie die jüdischen Zwangsvornamen gelöscht werden. Dies geschah dann auch ab 1955, nachdem festgestellt worden war, dass die diskriminierenden Randvermerke zu löschen sind.[14]

Trotzdem sind Vermerke in den Geburtseinträgen erhalten geblieben, die speziell

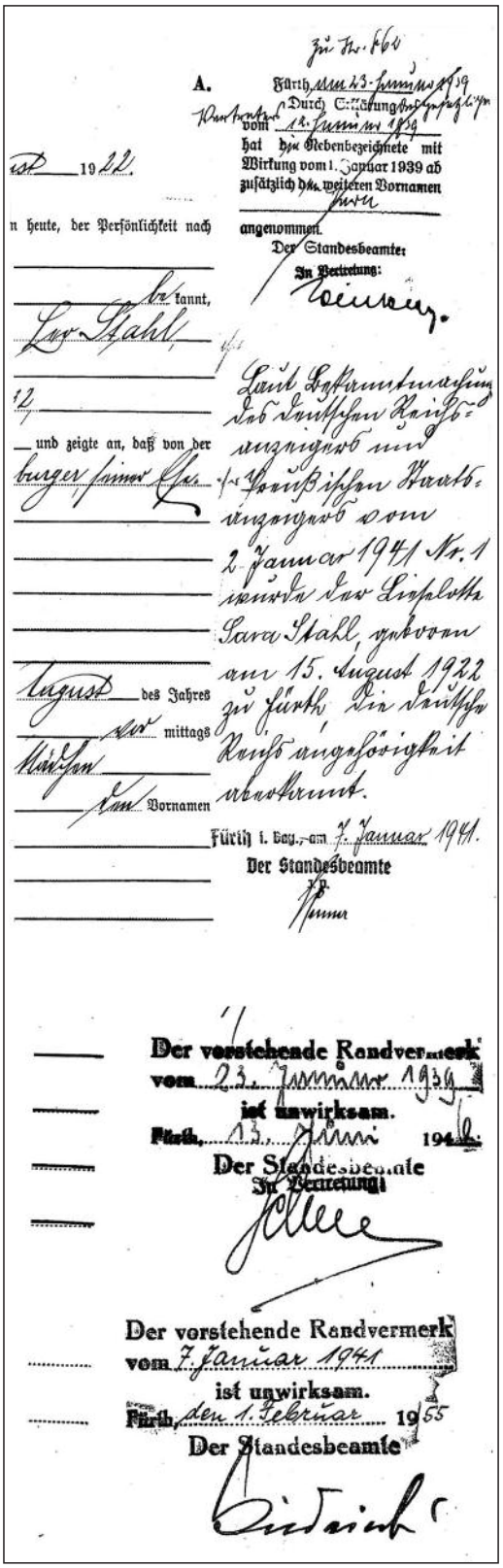

A.
Fürth, am 23. Januar 1939
Durch Erklärung vom 12. Januar 1939
hat der Nebenbezeichnete mit Wirkung vom 1. Januar 1939 ab zusätzlich den weiteren Vornamen Sara angenommen.
Der Standesbeamte:
In Vertretung:
Laut Bekanntmachung des Deutschen Reichsanzeigers und Preußischen Staatsanzeigers vom 2. Januar 1941 Nr. 1 wurde der Lieselotte Sara Stahl, geboren am 15. August 1922 zu Fürth die deutsche Reichsangehörigkeit aberkannt.
Fürth i. Bay., am 7. Januar 1941.
Der Standesbeamte
Der vorstehende Randvermerk vom 23. Januar 1939 ist unwirksam.
Fürth, 13. Juni 1946.
Der Standesbeamte
In Vertretung:
Der vorstehende Randvermerk vom 7. Januar 1941 ist unwirksam.
Fürth, den 1. Februar 1955
Der Standesbeamte

Abb. 3: Randvermerke über a) die Annahme des Zusatzsatzvornamens „Sara“, hier bei der minderjährigen Lieselotte Stahl durch Erklärung des Vaters als gesetzlicher Vertreter, und b) Aberkennung der deutschen Reichsangehörigkeit 1941 durch Veröffentlichung im Deutschen Reichanzeiger und Preußischen Staatsanzeiger.

Abb. 4: Aufhebung der beiden Randvermerke aus 1939 und 1941 in den Jahren 1946 (Unwirksamkeit des Zwangsvornamens) und 1955 (Unwirksamkeit der Ausbürgerung).

den Erwerb der palästinensischen Staatsangehörigkeit aufzeigen und zwar bei Behr, Stefan (*1904), Brüll, Max Richard (*1898), Heinemann, Hugo (*1901), Marx, Hermann Hirsch (*1907), Selig, Ernst (*1915), Strauß, Judith (*1921), Wolf Alfred Siegfried (*1902), Zimmer, Therese (*1903). Bei Baumann, Ludwig (*1908) ist noch vermerkt, dass er die Staatsangehörigkeit von Südafrika erworben hat. Diese Vermerke stammen aus den Jahren 1938 und 1939. Aus 1941 findet sich bei Frieda Bendit (*1886) ein Vermerk über die Ausbürgerung der Tochter des Fabrikbesitzers Leopold Bendit. 1967 wurde ihr Tod (in Fitzroy, Australien) beigeschrieben, offensichtlich aufgrund einer Sterbeurkunde, die dem Standesamt zuging.

Heute ist die Ausbürgerung gegen den Willen des Betroffenen im Grundgesetz verboten (s. Art. 16 Abs. 1 GG). Die durch den NS-Staat zwangsweise Ausgebürgerten – auch im Ausland lebend – haben Anspruch auf Wiedereinbürgerung; das gilt auch für deren Nachkommen. Verfolgte, die vor dem 8.5.1945 verstorben sind, hatten wegen der Nichtigkeit des nationalsozialistischen Rechts ihre Staatsangehörigkeit von Anfang an nicht verloren.[15]

Die Ausbürgerung traf 1940 auch die Familie Löwenthal, die 1936 nach Südafrika emigrierte. Über deren Schicksal und ihren eigenen Werdegang im Apartheid-Regime berichtet Ruth Weiss, geb. Löwenthal (*1924) in ihrem Buch „Wege im harten Gras – Erinnerungen an Deutschland, Südafrika und England“. Im Kapitel „Von Fürth nach Johannesburg“ schildert sie, die drei Jahre lang die Fürther israelitische Realschule besuchte, auch die Verfolgungen gleichaltriger Schüler.[16] Sensibilisiert durch ihre Erfahrungen setzte sie sich als Journalistin, Kommentatorin und als Autorin gegen Rassenhass und Diskriminierung, Ausgrenzung und Intoleranz ein.[17]

Eine besondere Form der Emigration waren in der Zeit ab Ende 1938 bis September 1939 die jüdischen Kindertransporte nach England. Am 16. November 1938 hatte das englische Kabinett die Aufnahme jüdischer Kinder beschlossen, um sie vor der Verfolgung durch das Nazi-Regime zu retten. Mit Zügen und Schiffen kamen etwa 10.000 Kinder aus Deutschland, der Tschechoslowakei, Polen und Österreich nach England und wurden in Gastfamilien und Heimen untergebracht. Als viele Eltern in die Vernichtungslager deportiert wurden, wuchsen sie dort als Waisen auf.[18] Einer von ihnen war Bernd Koschland, geboren 1931 in Fürth. Sein Vater Jakob K. war Handelsvertreter, die Familie wohnte in der Karolinenstraße 6. Auch seine ältere Schwester konnte noch einige Monate später ausreisen, da ihr eine Stelle als Hausmädchen in England zugesichert wurde. Die Eltern kamen in Lagern um.

Vernichtung der beruflichen Existenz

Bei dem Chefarzt des städtischen Krankenhauses Dr. Jakob Frank wurde zunächst die Ruhestandsversetzung nach dem „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vorgenommen. Am 20. März 1935 wurde er suspendiert und in den Ruhestand versetzt.[19] Er fügte nun seinem Titel „Direktor“ den Zusatz „i. R.“ hinzu . (Abb. 5)

Das vom neuen Reichskanzler Adolf Hitler – zusammen mit dem Innenminister und Finanzminister – in Berlin ausgefertigte Gesetz vom 7.4.1933 bestimmte, dass zur „Wiederherstellung eines nationalen Berufsbeamtentums und zur Vereinfachung der Verwaltung“ Beamte aus dem Amt entlassen werden konnten. Auch die Beamten, die „nicht-arischer“ Abstammung waren, wurden in den Ruhestand versetzt. Noch deutlicher schrieb § 4 vor: „Beamte, die nach ihrer bisherigen politischen Betätigung nicht die Gewähr dafür bieten, dass sie jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat eintreten, können aus dem Dienst entlassen werden.“ Durchführungsverordnungen regelten, wer konkret „ungeeignet“ oder „unzuverlässig“ war und als „nicht arisch“ galt. Ein viersei-

Sanitätsrat Dr. J. Frank
Direktor des Städt. Krankenhauses i/R.
Postscheckkonto Nürnberg 6831
Telefon 71034
Fürth, den 5 Okt. 1936.
Hindenburgstraße 29

Abb. 5: Briefkopf der Rechnungen des Dr. Jakob Frank (Privat-Liquidation)

tiger Fragebogen musste von jedem Beamten mit genauen Angaben über seine Abstammung ausgefüllt werden. Ab Juni 1935 folgte noch ein vierseitiger „Nachweis der arischen Abstammung" für alle Beamten.

Wer jüdische Eltern oder Großeltern oder auch nur einen jüdischen Eltern- oder Großelternteil hatte, verlor seine Beschäftigung. Auch wer mit einer Person „nicht-arischer" Abstammung verheiratet war, unterlag dem Beschäftigungsverbot. Schon Ende des Jahres konnte man in Fürth vermerken: „Jüdische Beamte werden hier nicht mehr beschäftigt".[20]

19 jüdische Beamte wurden entlassen.[21] Wegen „politischer Unzuverlässigkeit und Zugehörigkeit zur KPD" waren es vier, wegen „politischer Unzuverlässigkeit" zehn, darunter der berufsmäßige Stadtrat Dr. Hans Bornkessel[22], und „als Nichtarier" fünf Personen: Vom städtischen Lyzeum die Studienrätin Hermine Bassfreund, die Fachlehrerin (Handarbeitslehrerin) Betti Bock, der Oberlehrer Louis Kissinger, außerdem der frühere Direktor des städtischen Krankenhauses Dr. Jakob Frank und der Rechnungsführer im Betriebsamt Wilhelm Tanhauser. Louis Kissinger, der Vater von Henry (früher Heinz Alfred) Kissinger war seit 1919 bei der Stadt Fürth fest angestellt. Die Familie meldete sich am 10.8.1938 ab, um in die USA zu emigrieren.[23]

In den persönlichen Anzeigen über die (behördlich erzwungene) Führung des Zusatzvornamens zum 1.1.1939 wird immer wieder deutlich, dass die jüdischen Bürger systematisch ihrer wirtschaftlichen Grundlagen beraubt wurden. Bei den früheren Beamten steht der Zusatz „a. D." oder „i. R" (im Ruhestand), auf Briefbögen sind die Berufe gestrichen und vermerkt „ohne" oder „früher ...". Bei Alfred Gottlieb heißt es „Blechspielwarenfabrikant, Geschäft verkauft", bei Carl und Heinrich Marschütz, welche die Zweiradfabrik in Nürnberg führten und in Fürth heirateten, heißt es „Direktor i. R." bzw. „Fabrikdirektor i. R.". Max Rügländer vermerkt „fr. Hopfenhandlung, als jetziger Kleinrentner auf Fürsorge und Unterstützung angewiesen". Den Justizräten Hans Weil und Leo Weil (Zwillinge, geboren 1876 in Fürth) sowie Dr. Hans Baumann wurden die Zulassungen als Rechtsanwälte zum 30.11.1938 entzogen . (Abb. 6)

Über das Schicksal der jüdischen Rechtsanwälte in Bayern nach 1933 hat der Historiker und Archivar Dr. Reinhard Weber eine aufschlussreiche Dokumentation geschrieben.[24] Den Herausgebern und dem Autor geht es laut Vorwort in erster Linie darum, die damaligen Ereignisse zu erkunden, sie sachlich zu dokumentieren und damit für die künftigen Generationen als Erinnerung an eine Zeit festzuhalten, in der das Recht und die Würde des Menschen mit Füßen getreten wurden. Im biografischen Teil des Buches sind unter dem Abschnitt ‚Oberlandesgericht Nürnberg' von den ehemals zugelassenen jüdischen Rechtsanwälten 22 aus Fürth stammend aufgeführt; unter dem OLG München sind weitere sieben verzeichnet.

Die jüdischen Rechtsanwälte durften ab Dezember 1938 nur mehr unter der Berufsbezeichnung „Konsulent" zugelassen und tätig werden. Sie konnten nicht mehr vor Gericht auftreten. Der in Fürth tätige Dr. Leo Stahl, ein dekorierter Frontoffizier des Ersten Weltkriegs, war noch bis August 1939 als Konsulent tätig. Nach vier Wochen im KZ Dachau (11.11. - 07.12.1938) emigrierte er 1939 nach England und ging 1947 in die USA.[25] Bei den jüdischen Ärzten mit Doktor-

Justizrat
Hans Weil
Rechtsanwalt

Justizrat
Dr. Hans Baumann
Rechtsanwalt

Justizrat
Leo Weil
Rechtsanwalt

Telephonruf Nr. 13846 370071

Sprechstunden von 8—6 Uhr nachmittags / Samstag von 12—1 Uhr mittags

POSTSCHECKKONTO MÜNCHEN 3136 — Schrankfach 166

Standesamt Fürth i. Bay.
Eingel. am: – 2. JAN. 1939

MÜNCHEN 2 M 6, den 13. den 31. 12. 38
Pettenbeckstraße 6/II
Hauptaufgang

Isabellastr. 35

Abb. 6: Briefkopf der Münchner Rechtsanwälte. Mit diesem Schreiben teilte Hans Weil dem Standesamt zur Vormerkung in der Geburtsurkunde mit, dass er nunmehr die Vornamen „Hans Israel“ führe.

Titel ging die Diskriminierung und Ausgrenzung noch weiter. Die Doktorwürde wurde entzogen bzw. aberkannt. In einer Studie über Depromotionen an der Medizinischen Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen[26] werden u. a. die Schicksale von Betroffenen in Fürth aufgezeigt. Dr. med. Adolf Hollerbusch (*1900 in Fürth), praktischer Arzt, Chirurg und Geburtshelfer, der sich nach der Promotion 1926 niedergelassen hatte, durfte 1933 nicht mehr als Kassenarzt tätig werden. Nach seiner Verhaftung am 20.07.1933 und Misshandlungen in „Schutzhaft“ emigrierte er nach Portugal. 1939 ausgebürgert, wurde ihm 1940 die Doktorwürde entzogen. Opfer der Aberkennung des Doktorgrades war auch sein Vater Dr. med. Josef Hollerbusch (*1869 in Fürth). Er hatte 1893 an der Universität Erlangen promoviert und sich dann in seiner Heimatstadt als praktischer Arzt niedergelassen. Er genoss großes Ansehen, wurde zum Sanitätsrat ernannt und war in der Bayerischen Landesärztekammer tätig. Wegen der Verfolgungen und Boykottmaßnahmen der Nazis verließ er 1937 Fürth und kam über Zwischenstationen in Europa nach Chicago (USA). Durch die Emigration verlor die Familie die materielle Existenz. 1941 wurde im Promotionsbuch von 1893 in Erlangen vermerkt: „Jude, Dr.-Titel entzogen“. Als praktische Ärztin wirkte Dr. med. Irma Kraus (*1896) ab 1924 nach ihrer Promotion in Fürth. 1935 wurde sie wegen „gewerbsmäßiger Abtreibung“ verurteilt. Daraufhin verlor sie den Doktortitel. Sie starb 1942 im KZ. Über das Schicksal des Dr. med. Seckendorf wird nachfolgend berichtet. Auch die Universitäten wurden zu willfährigen Vollzugsorganen des NS-Staates.

Rassenpolitik – Die Rassegesetze und ihre Folgen

„Rassenschande“ war der NS-Begriff für verbotene eheliche und außereheliche Verbindungen „von Juden und Deutschen“ und für den Geschlechtsverkehr mit „Artfremden und Farbigen“. Als im Nürnberger Dokumentationszentrum in einer Ausstellung 2005/06 nach 70 Jahren das „kriminellste Gesetzeswerk in der Geschichte der Menschheit“ aus 1935 aufgearbeitet wurde,[27] wurde die Willkür des nationalsozialistischen Unrechtsstaates ausführlich auch am Beispiel eines Fürther Arztes aufgezeigt. Im Ausstellungsteil über „Rassenschande“, die auf dem so genannten „Blutschutzgesetz“ („Blut“ war

für die Nationalsozialisten das Synonym für „Abstammung“ und „Rasse“) basierte, konnte man auf 40 Seiten das Gerichtsverfahren gegen den jüdischen Arzt Dr. med. Ernst Seckendorf (*1892) lesen. Dem in Fürth praktizierenden und wohnenden Facharzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten wurde 1938 vorgeworfen, in einem Fall 1933 und in zwei Fällen 1937 Abtreibungen durchgeführt zu haben und mit der „deutschblütigen“ Barbara Woog zusammenzuleben. Wegen des „Verbrechens der gewerbsmäßigen Abtreibung und der Rassenschande“ verurteilte ihn das Schwurgericht beim Landgericht Nürnberg-Fürth im September 1938 zu zehn Jahren Zuchthaus. Dr. Seckendorf wurde in das Zuchthaus Amberg verbracht, später nach Auschwitz. Dort starb er am 11.2.1943.

Seine Praxis hatte Dr. Seckendorf in der Schwabacher Straße 20, die Wohnung war in der Königswarterstraße 72. Nach dem Tode der Ehefrau im Mai 1937 führte Barbara W. ihm den Haushalt. Bei den Vernehmungen bekundete Dr. Seckendorf, dass sie sich die Ehe versprochen hatten und zusammen lebten. Wegen des „Blutschutzgesetzes“ konnte die Heirat nicht stattfinden. In den 50er Jahren fand eine Art Wiedergutmachung statt. Das Gesetz über die Anerkennung freier Ehen rassisch und politisch Verfolgter bot die Grundlage, dass nachträglich „freie Verbindungen“ als Ehen gesetzlich anerkannt wurden und ins Heiratsbuch beim Standesamt eingetragen wurden. Dies geschah sowohl im Fall Dr. Seckendorf/Woog 1959 als auch in den Fällen von Alfred Davidsohn, Albert Pömmerl und Stephan Wassermann. Alle vier Personen sind im Gedenkbuch „Zum Gedenken an die von den Nazis ermordeten Fürther Juden 1933-1945“ verzeichnet.[28] Alfred Davidsohn (*1913), der die Oberrealschule in Fürth besucht hatte, arbeitete als Werksingenieur in einer Glasfabrik in Marktredwitz. Seine Fürther Verlobte gehörte der evangelischen Religion an. Davidsohn wurde im Mai 1939 als jüdischer „Volksangehöriger“ von einem Sondergericht wegen „Rassenschande“ zu einer Zuchthausstrafe von sieben Jahren verurteilt. Nach Aufenthalt in den Zuchthäusern Amberg und Zweibrücken kam er im Dezember 1942 ins KZ Auschwitz. Seitdem fehlte jede Nachricht von ihm. Er wurde für tot erklärt. Die vom NS-Regime verweigerte Ehe wurde nachträglich 1958 auf Antrag der Verlobten Frieda Waldmann anerkannt.

Im Fall des jüdischen Fabrikdirektors Stephan Wassermann (*1874) in der Königswarterstraße 12 bzw. Dr.-Mack-Straße 18 wurde die 1928 geschlossene Ehe mit Christiana Johanna Schaller 1939 geschieden. Die Frau nahm wieder ihren Geburtsnamen an. Wassermann, der im Vorstand der Bayerischen Spiegelglasfabriken Bechmann-Kupfer AG tätig war, kam (laut Gedenkbuch) nach der Deportation im September 1942 nach Theresienstadt und wurde vom Amtsgericht Fürth 1952 zum 15.10.1942 für tot erklärt. Auf Antrag der Frau erkannte das Bayerische Justizministerium 1959 an, dass die Ehe fortbestanden hatte, d. h. eine zeitweise Unterbrechung im Bestand der Ehe nicht eingetreten sei. Die Scheidung war nur durch die Rassenpolitik nach dem geänderten Ehegesetz im NS-Staat zustande gekommen, also eine zwangsweise vollzogene Trennung während der Judenverfolgung.

In der aktiven Zeit des Autors im Standesamt wurde bei Sterbefällen älterer Leute oft nicht nur das Familien-Stammbuch als Urkundensammlung für den Nachweis der Geburt und der Eheschließung vorgelegt, sondern auch der „Ahnen-Kurzpass“ mit sorgfältig ausgefüllter und amtlich bestätigter „Ahnentafel“. Zu diesen vom Reichsverband der Standesbeamten e.V. in Berlin herausgegebenen Urkundenvordrucken wurde erläutert, dass es oberste Pflicht eines Volkes sei, seine Rasse, sein Blut von fremden Einflüssen rein zu halten und die in den Volkskörper eingedrungenen fremden Bluteinschläge wieder auszumerzen.“ Die Begriffe „Deutsches oder artverwandtes Blut“ und „arische Abstammung“ wurden dann eingehend erklärt. „Deutschblütig“ war demnach derjenige Mensch, der frei von einem, vom deutschen Volk aus gesehen, fremdrassigen Bluteinschlage sei (also ins-

Abb. 7: Die ehemalige Schaltzentrale der NSDAP in Fürth, das „Braune Haus“, Nürnberger Straße 7. Es wurde nach Treffern im Luftkrieg neu aufgebaut.

besondere der Juden und Zigeuner). Für die Eheschließung eines deutschen Volksgenossen käme daher vor allem das Mädchen rein deutscher Abstammung in Frage.

Soweit die NS-Ideologie. Eine entsprechende Selbstdarstellung gab der Standesbeamte Wigand Finkler 1935. Unter der Überschrift „Arbeit im Fürther Sippenamt – Die neue Verantwortung des zum Sippenamt verwandelten Standesamtes“ veröffentlichte die Nordbayerische Zeitung ein Porträt von ihm, am Schreibtisch sitzend. In seinem Amt, das „zur ersten Stelle für Bevölkerungspolitik“ werde, könne durch die Aufzeichnungen und Eintragungen im Familien- oder Sippenregister Sippenamtsforschung nach den Richtlinien des Staates betrieben werden.[29] Da hatte der Standesbeamte seine Schulung im Sinne der NS-Ministerialbürokratie gut absolviert! Sein Förderer war Oberbürgermeister Jakob, der einen neuen „würdigen“ Trauungsraum zur Verfügung stellte. Jakob befürwortete auch, dass das neue Familienstammbuch, versehen mit einer Ahnentafel, obligatorisch verlangt wurde. Dann könnte jeder Besitzer des erworbenen Büchleins seinen über Generationen laufenden „arischen“ Nachweis erbringen. Finkler wurde 1938 Vorstand bzw. Amtsleiter. Nach Inkrafttreten des neuen Personenstandsgesetzes zum 1.7.1938, das ein neues Familienbuch mit zwei Seiten Einträgen vorsah, worin die Vorfahren und Nachkommen, die Staatsangehörigkeit und rassische Einordnung einzutragen waren, beklagte Finkler, dass dazu die Anforderung von „arischen“ Nachweisen „in einem riesigen Ausmaß zugenommen“ habe. Schon 1936 trug er vor, dass seit Inkrafttreten der Nürnberger Gesetze mit den „arischen Nachweisen“ und die Einvernahme über Erbkrankheit, also der sorgfältigen Prüfung der Papiere sowie Klarlegung der einzelnen Verhältnisse, jetzt ein Aufgebot zur Eheschließung eine Zeit von ca. 45 Minuten erforderte, während es früher nur ca. 10 bis 15 Minuten beansprucht hätte.[30]

Die Rolle der örtlichen Presse

In einem Beitrag aus dem Jahr 1980 über die bürgerlichen Zeitungen in Fürth unter Auswertung der Zeitungsveröffentlichungen 1928 bis 1933 kommt Heinrich Strauß[31] zu dem Schluss, dass deren Einfluss ausgesprochen destruktiv war, geprägt von einer kompromisslosen und unversöhnlichen Feindschaft gegen die Weimarer Republik und deren Repräsentanten. Zugleich waren sie anfällig für das Gedankengut des Nationalsozialismus. Sie bereiteten den Boden zu dessen Aufstieg.

Bevor die *Fränkische Tageszeitung* (FTZ) des Julius Streicher als Kampfblatt der NS-Bewegung ab Juni 1934 erschien, trug der *Fürther Anzeiger* zum Wachsen der NSDAP und der Nationalen Front in Fürth bei. Aber auch die *Nordbayerische Zeitung* (NBZ) mit einer hohen Auflage im Besitz von Dr. Max Willmy und unter der Hauptschriftleitung von Dr. W. Riepl[32] hatte durch pausenlose Hetze gegen die Weimarer Republik zum Aufstieg der Nazis und zur Beseitigung der parlamentarischen Demokratie beigetragen. Die Hetze gegen die Juden übernahm die FTZ des Gauleiters Streicher. Seitenlang berichtete sie z. B. von der Verleihung des Ehrenbürgerrechts der Stadt Fürth unter Oberbürgermeister Jakob an den aus Fürth stammenden Gauleiter in Danzig Albert Forster am 28.10.1934. Die FTZ brachte dessen Rede vom Balkon des Rathauses wörtlich[33], mit Tiraden gegen den „jüdischen Marxismus“ und die „Judenwirtschaft, die nun ein Ende gefunden“ hätten. Gerade in Fürth wäre dies noch notwendiger als anderswo gewesen. Nun „regieren keine Fremden, sondern Menschen unseres Blutes haben die Leitung in die Hand zu nehmen.“[34]

Was letztlich beabsichtigt war, wurde dann 1938 deutlich. Die FTZ befasste sich mit der Geschichte der Juden in Fürth, die 1528 begann. Damals durfte sich mit Erlaubnis und unter dem Schutz des Ansbacher Markgrafen der erste Jude in Fürth niederlassen, was in der Fronmüller-Chronik beschrieben ist. Das Streichersche Hetzblatt titelt zum „üblen Kapitel in der Vergangenheit unserer Heimat“: „Männel hieß der Erste – wie wird der Letzte heißen?“ In der Art des Organs *Der Stürmer* wird „Machthunger und Geldgier der Juden, der fremden Schmarotzer“ angeprangert.

Resümee

Das Regime unter Hitler, Himmler, Göring, Goebbels etc. hatte viele willigen Helfer in Justiz, Behörden und Presse für die ab 1935 legalisierte antisemitische Politik[35]. Auch die Bürokratie vor Ort wurde zum Handlanger des NS-Terrors, die aktiv gegen Juden vorging, sie diskriminierte, verfolgte und beraubte. Dazu kam eine Propagandamaschinerie, der die Bevölkerung erlag bzw. der sie kaum etwas entgegensetzen konnte. Nach der Machtergreifung 1933 und der Ausschaltung des Widerstands (speziell in Parteien und Gewerkschaften) folgten die lückenlosen Gleichschaltungen mit „Arierparagrafen“ in den Satzungen. Eingesetzt wurden von der allein herrschenden Partei Kommissare und linientreue NS-Mitglieder als „Führer“. Die jüdischen Mitglieder wurden gezwungen auszutreten. Das Organisationsnetz der NSDAP umfasste Handwerk, Industrie, Handel, Verbände, Kunst, Wissenschaft und alle Vereine.[36] Immer skrupelloser wurde gelenkt, überwacht, diffamiert, polemisiert, schikaniert, entrechtet und die Juden verfolgt bis hin zur physischen Vernichtung.[37]

Anmerkungen

1 Als ehemaliger Standesbeamter erhielt der Autor Einblick in die Akten, die diese Vorgänge dokumentieren. Die Erläuterungen können den Nachfahren emigrierter jüdischer Bürger helfen, einen Einblick in die damalige Situation zu gewinnen. Es wird auf lesenswerte Literatur zum weiteren Studium verwiesen. Vieles hat mir Gisela Blume aus ihrem Fundus zur Verfügung gestellt, der ich hiermit herzlich danke. Das Stadtarchiv Fürth unter Leitung von Dr. Martin Schramm hat mir ebenso bereitwillig Einsicht in ihre Bestände gewährt und die Forschungen gefördert. So steht es 1937 im Kommentar zum Gesetzentwurf für Namensänderungen mit einem Verbot an Juden, weiter deutsche Vornamen zu tragen. Zuständiger Referent im Reichsinnenministerium war Dr. Hans Globke (laut R. M. Strecker, Hrsg., in: Dr. Hans Globke, Aktenauszüge, Dokumente; Hamburg 1961). Globke war auch für Fragen der Staatsangehörigkeit zuständig. 1949 durfte er wieder im Bundeskanzleramt tätig werden.

2 In vorgenanntem Taschenbuch über Globke als „Handlanger des Naziregimes“ ist der Abschnitt zur Polizeiverordnung über die Kennzeichnung der Juden vom 1.9.1941 überschrieben: „Die Juden waren erfasst ... nun konnten sie markiert werden. Waren sie markiert ... so konnte man sie besser schikanieren.“

3 Die Verbindungsstraße von der Friedenstraße zur Erlanger Straße an der Südseite der Prateranlage wurde 1903 nach dem jüdischen Kaufmann Bernhard Bamberger und seiner Frau Emilie benannt. Sie stifteten für wohltätige Zwecke. Die Straße „Am Prater“ wurde später aufgelassen und es blieb wegen der zunehmenden Bebauung nur mehr ein Weg übrig.

4 Akte Straßenbenennungen 6/202 im Stadtarchiv Fürth.

5 Beschluss vom 8. Mai 1945. Bekanntmachung im Mitteilungsblatt der Stadtverwaltung Fürth Nummer 1 vom 16. Mai 1945.

6 Das Tagebuch des Daniel Lotter 1934-1946, aus dem Manuskript übertragen und erläutert von seinem Enkel Dr. Herbert Jungkunz (Hrsg.), Fürth 2. Auflage 2001.

7 Grundlagen: A) Standesamtliche Sammelakten mit Anzeigen und Schriftverkehr über die Zwangsvornamen ‚Israel’ und ‚Sara’. B) Verzeichnis (34 Seiten) des Polizeiamts Fürth über die ab 1. Januar 1939 von den in Fürth wohnhaften Juden zu führenden Vornamen. Nach dem Ende der Nazi-Diktatur hob das Kontrollratsgesetz Nr. 1 vom 20. September 1945 diese Verordnung auf. In der amerikanischen und britischen Besatzungszone ergingen Verordnungen über die Löschung und Änderung von jüdischen Zwangsnamen. Der Standesbeamte hatte von Amts wegen die Randvermerke über die nachträgliche Hinzufügung eines weiteren Vornamens zu löschen. Aber auch in anderen Einträgen mussten die Zwangsvornamen für unwirksam erklärt, deren Rechtsgrundlagen im September 1945 als rechtswidrig außer Kraft gesetzt werden. Dadurch gilt für all diese Einträge auch nicht mehr der Datenschutz und es kann darüber berichtet werden.

8 2. Vorordnung zur Durchführung des Gesetzes über die Änderung von Familiennamen und Vornamen vom 17. August 1938.

9 Liste des Standesamts Fürth „Vollzugsmeldung an die Regierung von Mittelfranken, im Vollzug des Personenstandsgesetzes“ vom 13. April 1939.

10 Siehe Gedenkbuch der Fürther Shoah-Opfer Seite 284.

11 Vorgang in den Sammelakten des Standesamts Fürth 1936.

12 Listen an die Regierung von Ober- und Mittelfranken, Kammer des Innern vom 3.2.1934 (24 Namen) und vom 11.7.1934 mit weiteren 10 Namen von Ostjuden, „bei denen das Verfahren noch nicht abgeschlossen ist“. Akte des Stadtrats Fürth beim Stadtarchiv Fürth, 2 Nr. 137, 138, 139, 140 für den Zeitraum 1934 bis 1945.

13 Kurzbiografien von Vater und Sohn Prager in: Reinhard Weber, Das Schicksal der jüdischen Rechtsanwälte in Bayern nach 1933, München 2006.

14 Stellungnahme der Regierung von Mittelfranken vom 30. oder 31.12.1954 in den Sammelakten des Standesamts von 1959. Solange zogen sich die Löschungen der Vermerke hin.

15 Siehe Kommentar Schmidt-Bleibtreu / Klein zu Art. 116 Grundgesetz.

16 Die Autobiografie von Ruth Weiss erschien 1994 (Wuppertal, Hammer-Verlag). Ihr Großvater Max Cohen hatte eine Buchbinder-Werkstatt im Hof der Theaterstraße 17.

17 Gewürdigt wurde ihr Engagement 2007 mit einer Auszeichnung der Stadt Fürth, der Verleihung des Goldenen Kleeblatts.

18 Berichte der Geretteten und ihrer Erfahrungen im fremden Land in: dtv-Taschenbuch 30439 „Ich kam allein – Die Rettung von zehntausend jüdischen Kindern“. Außerdem in: TB Goldmann-Verlag „Kindertransport“, die deutsche Ausgabe des Buches von Harris/Oppenheimer „Into the Arms of Strangers“ – Stories of the Kindertransport“, London 2000 (basierend auf einem Dokumentarfilm von Warner Bros.).

19 Siehe Barbara Ohm: Fürth – Geschichte der Stadt, Fürth 2007, Seite 300. Über Dr. Frank hielt Dr. Hans-Georg Ohm im November 2002 beim Geschichtsverein einen viel beachteten Vortrag „Chefarzt Dr. Jakob Frank – Erst hochgeachtet, dann vertrieben“. Heute hängt ein Portrait-Gemälde im Klinikum Fürth zu seinem ehrenden Gedenken und ein c Straßenname erinnert an sein verdienstvolles Wirken für Fürth.

20 Vermerk zu einer Ministerialbekanntmachung vom 23.12.1935 über den Übertritt der jüdischen Beamten in den Ruhestand mit Regelung der Versorgungsbezüge (Akte 0/899 beim Stadtarchiv Fürth).

21 Laut einer Liste des städtischen Personalamts vom 29.07.1939 (in vorgenannter Akte).

22 Dr. Bornkessel als Rechtsrat und Referent für Soziales und Polizei ab 1929 gehörte der SPD an. 1940 musste er 7 Monate in „Schutzhaft“ in das KZ Sachsenhausen. Im März 1946 wurde ihm die Leitung der Stadtverwaltung Fürth übertragen. Erste Wahl durch den Stadtrat am 6.6.1946. Bis 1964 blieb er Oberbürgermeister von Fürth.

23 Louis Kissinger wurde als Handelslehrer am 2.5.1933 zwangsbeurlaubt und mit Beginn des neuen Schuljahres 1933/34 in den dauernden Ruhestand versetzt; siehe Evi Kurz „Die Kissinger-Saga, Walter und Henry Kissinger – Zwei Brüder aus Fürth“, 2007, Seite 89.

24 Die Dokumentation von Reinhard Weber aus 2006 wurde vom Bayer. Staatsministerium der Justiz und den Rechtsanwaltskammern München, Nürnberg, Bamberg

und Zweibrücken herausgegeben (München, R. Oldenburg Verlag).

25 Seite 293 der vorgenannten Dokumentation von R. Weber.

26 Veröffentlicht als Band 12 der *Erlanger Forschungen*, Sonderreihe, Erlangen 2008.

27 Bericht der *Nürnberger Nachrichten* vom 23.9.2005: „Vor 70 Jahren: Volk im Rassenwahn“. Erläuterungen durch Hans-Christian Täubrich und Dr. Eckhart Dietzfelbinger. In der Ausstellung erfolgte die Aufarbeitung der Rassengesetze vom 15.9.1933 als Grundlage für die Verfolgung und Entrechtung der Juden.

28 Verfasst von Frau Gisela Blume, herausgegeben vom Komitee zum Gedenken der Fürther Shoah-Opfer 1997.

29 Genannt werden in dem Artikel der NBZ vom 4.4.1935 der Ministerialrat Dr. Brandis und der oberste Sippenforscher Dr. Achim Gercke. Er und Prof. Dr. O. Stölzel unterrichteten die Standesbeamten über die Verwaltungsakademie Berlin. Im Oktober 1934 wurden 511 Standesbeamte aus ganz Deutschland drei Tage lang in Würzburg in „Erbbiologe und Genealogie“ geschult.

30 Stadtarchiv-Akte 030.832, Standesamt, Stellenbesetzung bzw. Personalzuweisungen. Ausführungen Finkler vom 11.03.1936 und 3.1.1939.

31 Heinrich Strauß in „Die nicht parteigebundenen bürgerlichen Zeitungen in Fürth und das Ende der Weimarer Republik“, *Fürther Heimatblätter* 1981 Heft 2, Seite 40.

32 Von Riepl stammten die mit „R“ gekennzeichneten scharfen und bissigen politischen Kommentare (s. Strauß aaO. Seite 28).

33 Als Massenkundgebung inszeniert mit SA-Formationen, Musikzug, Hitlerjugend und Bund Deutscher Mädchen. Am darauffolgenden Montag 29.10.34 gab es noch einen Ehrenabend für die alten Kämpfer von Fürth im überfüllten „Schwarzen Kreuz“.

34 Stadtarchiv Fürth, Fach 129a Nr. 10, Verleihung des Ehrenbürgerrechtes an Albert Forster 1934.

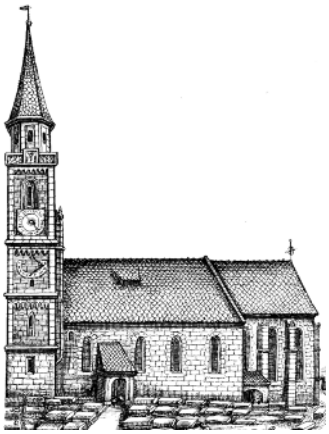
35 Im Einzelnen siehe Joseph Walk (Hrsg.) „Das Sonderrecht für die Juden im NS-Staat“, Heidelberg, 2. Auflage 1996.

36 Wie in Fürth die Gleichschaltung lokaler Strukturen ablief, kann aus dem Artikel von Adele Sischka „Die Gleichschaltung in Fürth 1933/1934“ in den *Fürther Heimatblättern* von 1982, Heft 3, ersehen werden. Außerdem wird auf die Recherche von Heinrich Strauß verwiesen in: „Fürth in der Weltwirtschaftskrise und nationalsozialistische Machtergreifung“, Nürnberger Werkstücke zur Stadt- und Landesgeschichte, Band 29 der Schriftenreihe des Stadtarchivs Nürnberg, Nürnberg 1980.

37 Über die Fürther Opfer der Shoah siehe die Website von Gisela Blume mit dem aktualisierten Memorbuch: www.juedische-fuerther.de Darin ist auch eine zeitliche Chronik mit 84 Seiten einschließlich Abbildungen und Fotos.

Abbildungsnachweis

Abb. 1, 3, 4: Kopien standesamtlicher Einträge.
Abb. 2, 6: aus den Sammelakten des Standesamts.
Abb. 5: Rechnung im Besitz des Verfassers.
Abb. 7: Aus der Sammlung der Heinrich Lotter-Bilder mit freundlicher Genehmigung von Dr. Herbert Jungkunz.



Gerhard Bauer

Lebensläufe bei St. Michael

57. Folge

Fortsetzung von FGB 2/2012

Seite 1415

"Dom. 23. p[ost] [= nach] Trin[itatis] Sonntag 19. 9br. [1713]

Anna Weihandin. Vulgo [= genannt] die Gärtner Antel.

Nat. 1660 den 5. April. zu Breitenlohe in der Burghaßlacher Pfarr [Kreis Neustadt an der Aisch]. Pat. Wolffg. Rühl, Gärtner, Margar. ux. Comm. Jgfr. Anna, Hannß Zeillers, Freyhl. Münsterischen Bauers daselbst Ehel. Tochter. nomine Anna.

Da sie etwas erwachsen, hieltens die Eltern zu allem Guten, wie wohl sie Beata damals nicht in die Schule schicken können; da sie das 10. Jahr erreichet, ist sie in das Herrschafftl: Schloß kommen, u. ein Zeitlang da gedienet, als ein KindsMägdl.; da aber ihr Vatter hernach auf Fürth heimgezogen, verharrete sie bey demselben, kam hiernechst in verschiedene gute Dienste, so wohl hier als auch in der Stadt; wie auch nach Schweinau, da sie endl. erkranket, u. kranker zu ihrer Schwester gebracht u. Nachmals wieder gesund worden.

Hierauf de novo alhier in Fürth in Dienste sich begeben, so daß in allem 18 – 19 [Jahre] in Diensten gestanden.

Ao. 1686. sich in ein christl. EheGelübd eingelaßen mit gegenw. Wittwer, dem Er. Adam Weihand, Tabackmachern dam. l. st. Beatus Sigmund Weihands, Beckens u. Einwohners alhier Ehel. Sohn; mit dem Sie vor jenen Altar d. 10. Jan. 1687. per [= durch] Priesterl. Hand Beatus Par. [= den verstorbenen Vater des Schreibers dieses Lebenslaufes] copuliret worden.

Durch Gs. Seegen 10 Kinder erzielet, davon eines tod zur Welt kommen, 9 aber alle die h. Tauff erlangt haben, davon aber bereits 6 wieder verblichen, 3 aber so lang will annoch im Leben nempe [= nämlich] 1 Sohn u. 2 Töchter.

Der Sohn so noch led. st. heißet Joh. Adam, dem Becken=Gewerb zu gethan.

Die ältiste Tochter ist Fr. Ursula, des Ers. M. Johann Leonh. Griebners, Beckens alhier ux. de quibus [= von denen] Beata 1 Eneckl. so annoch im Leben; erlebet.

Die 2. Tochter ist Fr. Anna, des Ers. Peter Sörgels, MaurersGesellens alhier ux. de quib. [= von denen] 1 Eneckl. so auch im Leben pp.

Auf die 20 Jahr Ammts=Käufflin [Käuflin = Trödlerin] geweßen. pp.

Christenthum; ließ ihr so viel ihr mögl. war angelegen seyn. pp.

Krankh; gestern als Samstag vor 3 Wochen MitterNachts um 12 Uhr hatte sie grose Mutterbeschwerde; so ihr zieml. hart zugesezet; hierauf erfolgte die Gelbsucht, so ihr gleichfals große Schwachheit zugezogen; u. ob man schon eben so tödl. Schwachh. bey

ihr nicht wahr genommen, maßen Beata selbst vor ohngefehr 8 Tagen vermeinet ganz außer Gefahr zu seyn, siehe so hat G. vergang. Dienstag früh um 8 Uhr, sie recht Tödl. heimgesuchet; wie denn sie sich selbst reisefertig gemacht; Nachmittag unter währender Gs.haußR. [=? Mittagsruhe] ward D[omi]n[us] [= Herr] Collega zu ihr beruffen, der sie auch recht schlecht doch andächtig angetroffen etc. etc. starb Dienstag Nachts um ¾ auf 9. Aet. 54 Jahr weniger 5 Monat 2 Wochen."

Seite 1416

"Freitag 24. 9br. [1713]

Catharina Stroblin. vulgo [= genannt] die Alt Forsterin.

[Nat.] Ao. 1640 zu OberNeidern in Böhmen [= Oberneudorf, heute Ceske Chalupy, Gem. Berlau, heute Brloh, Bezirk Krumau, heute Krumlov, oder Oberneugrün, heute Horni Nivy, Gem. Unterneugrün, heute Dolni Nivy, Bezirk Falkenau an der Eger, heute Sokolov].

Pat. Hannß Haumann; Taglöhner. Mat. Margareta.

Comm. Jgfr. Catharina, eines dasigen [= dortigen] Einwohners Tochter, Nach deren sie Cathar. betittelt worden.

Die Eltern haben sie auch fleisig zur Kirchen u. Schulen gehalten, wie sie nicht Nur wohl beten sondern auch lesen erlernet; weil sie leibEigen nebst den Eltern war, so haben sie sich bey Zeiten heraus salvirt [= gelöst], da sie denn Nach Sulzbürg kommen, u. 9 Jahr lang daselbst gewohnet; da aber grose Theurung eingefallen, haben sie sich in Thüringen u. zwar 4 Mail von Erfurt gewendet nomine nach Creysen, daselbst 4 Jahr verharret, hierauf wieder Nach Sulzbürg kommen, mit den Eltern, so ihr Gütlein auf Befehl der Herrschafft wieder bezogen. Noch 4 Jahr led. st. in Diensten geblieben; biß sie sich verEhelichet mit Conr. Strobeln; damals led. st. hernach geweßner Forster alhier, mit deme Sie zu Sulzkirchen [Ortsteil der Gem. Freystadt, Kreis Neumarkt in der Oberpfalz] von dem Herrn Mühldorff, damaligen Past. nunmehrigen Antist[es] Norib[ergae] [= erster Prediger an einer der beiden großen Kirchen in Nürnberg] [siehe auch: Nürnbergisches Pfarrerbuch Nr. 927, Andreas Myhldorf, ab 1698 Professor in Nürnberg] copulirt worden; mit ged. Ehewirt 44 Jahr gehauset u. erzeuget 5 Kinder 1 Sohn u. 4 Tochter so alle annoch im Leben. Der Sohn nomine Leonh. Strobel, zu Wißend unter Regenspurg wohnhafft ein Roßhändler, 5 Eneckl. 3 in viv. [= am Leben] 2 tod. 2. Barbara, Georg Kreißels ux. 7 Kinder; davon 4 in viv. [= am Leben] 3 tod. 3. Barb. Stroblin, noch led. st. 4. Magdal. Hannß Hungers ux. 3 Eneck. 2 gestorb. 1. viv. [= lebt] 5. Jgfr. Agnes, so bey der Mutter nach des V. Hintritt zugesezet; hat also Beata 15 Eneckl. erlebet; 8 in viv. [= am Leben] 7 tod. Christenthum war löblich, ein fleißige Liebhaberin G. W. u. ämsig Kirchgängerin pp. Krankh. Altersbeschwerde zieml. an Ihr gespüret worden; mit groser Engbrüstigk. umgeben etc. Vergang. Dienstag 8 Tag hat sie sich gar legen müßen; da sie sich dem lieben G. kindlichst unterworffen, u. still gehalten, biß D. T. O. [= Deo ter optimo = von Gott dem dreimal besten] sie aufgelöset, so geschehen verwich. Mittwoch zwischen 8 – 9 Morgends. Aet. 73 Jahr."

Fortsetzung folgt

Geschichtsverein Fürth e.V.

Lieber Mitglieder des Geschichtsvereins,

wir laden Sie satzungsgemäß und sehr herzlich ein zur

Jahresmitgliederversammlung 2012
am Donnerstag, dem 15. November 2012,
im Vortragssaal des Stadtmuseums, Ottostraße 2.

Sie findet im Anschluss an den Vortrag von Monika Berthold- Hilpert „Die Ortenaus: Eine exemplarische fränkisch-jüdische Familiengeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts“ statt.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes
2. Bericht des Schatzmeisters
3. Bericht des Kassenprüfers
   (Aussprache nach jedem Bericht)
4. Entlastung des Vorstandes
5. Sonstiges

Anträge zur Jahresmitgliederversammlung richten Sie bitte bis zum 9. November 2012 an die Geschäftsstelle des Vereins im Schloss Burgfarrnbach, Schlosshof 12, 90768 Fürth.

Wir freuen uns auf Ihr Kommen!

Barbara Ohm	Dr. Gerhard Merle
1. Vorsitzende	Schatzmeister

Herzlichen Dank für Ihre Reaktion auf unsere Bitte, uns Ihre Email-Adressen mitzuteilen. Wir wollen eine entsprechende Datei aufbauen, was sicher noch einige Zeit in Anspruch nehmen wird. Wir brauchen weiterhin Ihre Mithilfe: geschichtsverein-fuerth@web.de

Herzlichen Dank!

Ihre Barbara Ohm

Geschichtsverein Fürth e.V.
Schlosshof 12
90768 Fürth
Telefon: (09 11) 97 53 43
Telefax: (09 11) 97 53 45 11
E-Mail: geschichtsverein-fuerth@web.de
www.geschichtsverein.fuerth.de

Bankverbindung:
Sparkasse Fürth
(BLZ 762 500 00)
Konto-Nr. 24 042

Die nächsten Veranstaltungen im Rahmen unseres Jahresprogramms „Jüdische Geschichte und Kultur“

Besuch in der Laubhütte
Rabbiner David Geballe erläutert das Laubhüttenfest und andere jüdische Feste
Treffpunkt: Blumenstraße 31
Mitglieder 3 €, Mitglieder 6 €
Donnerstag, 4. Oktober, 18 Uhr

Bitte unbedingt anmelden
unter Tel.: 97 53 45 17 (zu den Öffnungszeiten des Stadtarchivs: Mo 9-17 Uhr, Di - Do 9-16 Uhr. Falls das Telefon unbesetzt ist, bitte noch einmal anrufen!)

Vortrag von Monika Berthold-Hilpert, M. A., Kuratorin am Jüdischen Museum Franken
Die Ortenaus: Eine exemplarische fränkisch-jüdische Familiengeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts
Der Vortrag findet im Vortragssaal des Stadtmuseums, Ottostraße 2, statt.
Mitglieder kostenlos, Nichtmitglieder 6 €
Donnerstag, 15. November, 19.30 Uhr
Anschließend Mitgliederversammlung

Ollapodrida-Suppenessen
im Gasthof “Grüner Baum”, Gustavstraße 34
Bitte Anmeldung unter Tel.: 97 53 4517
Mitglieder 25 €, Nichtglieder 30 €
Donnerstag, 29. November, 19 Uhr

Wir beteiligen uns wieder am **Altstadt-Weihnachtsmarkt** vom 7.-16. Dezember. Bitte besuchen Sie unseren Stand.

Eine besondere Veranstaltung findet am
Montag, dem 29. Oktober, um 19 Uhr im Berolzheimerianum statt:

Robert Schopflocher, in Fürth geborener Schriftsteller und Jakob-Wassermann-Literaturpreis-Träger, kommt aus Buenos Aires nach Fürth.

Er wird aus seinen neuen Buch „Hintergedanken“ lesen und über seine Fürther Kindheitserfahrungen sprechen. Dazu wird ein Film über Robert Schopflochers Leben von Evi Kurz gezeigt.

Robert Schopflocher ist dem Geschichtsverein sehr verbunden. Er hat bei uns im Jahr 2002 über „Wahlheimat und Heimatwahl“ gesprochen, diesen Vortrag haben wir als Jahresgabe herausgegeben. Deshalb sei diese Veranstaltung unseren Mitgliedern besonders empfohlen!